



BLICK

LICHT

**5/20 KULTURMAGAZIN
COTTBUS-LAUSITZ-KOSTENLOS**



Editorial

520

Man sagt, Corona bringt die guten, aber auch die schlechten Seiten in den Menschen hervor. Solidarität zeigen, für Menschen der sogenannten Risikogruppe einkaufen gehen oder ehrenamtlich Mund-und-Nasen-Masken nähen; das sind die guten Seiten, die da hervorkommen.

Bei vielen Menschen in Cottbus ist aber auch die dunkle Seite zum Vorschein gekommen. Das Denunziantentum blüht: Nach Angaben der Stadtverwaltung gibt es täglich zwischen 70 und 90 „Hinweise aus der Bevölkerung“ auf vermeintliche Verstöße gegen staatliche Corona-Vorgaben. Und in den sozialen Netzwerken wird gepetzt, wenn man Menschen an den Stränden der Cottbuser Seen gesehen hat. An dieser Stelle fällt mir immer wieder ein berühmter Spruch ein, der August Heinrich Hoffmann von Fallersleben zugeschrieben wird: „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant“.

Vor 75 Jahren wurde Deutschland vom Faschismus befreit; Denunzianten waren eine wichtige Stütze dieses verbrecherischen Systems, und das sollten wir immer im Hinter-

kopf behalten. Ob Cottbuser hungernden Zwangsarbeitern ein kleines Stück Brot gaben, ob sich eine „verbotene Liebschaft“ zwischen Deutschen und Zwangsarbeitern entwickelte oder ob Deutsche einfach nur nett waren zu ihren Mitmenschen; alles wurde von Denunzianten verraten und immer, weil man glaubte, sich an die unsinnigsten Regeln und Vorgaben halten wollte.

Wer mehr über diese historischen Geschehen erfahren möchte, der kann bald die Neuauflage der Broschüre „Cottbus befreit. Täter, Opfer, Widerstand im 3. Reich“ in den Händen halten. Leider mussten alle geplanten Vorträge zu dem Thema wegen Corona abgesagt werden.

Wer weniger Interesse daran hat, dem sei gesagt: Hand auf's Herz! Sei kein Denunziant! Man ruft nicht Polizei und Ordnungsamt, wenn kleine Kinder mal für zehn Minuten auf dem Spielplatz sind. So viel Anstand muss sich doch ein Jeder bewahren können.

Bernd Müller

Inhalt

4

8

10

12

14

16

Kultur

Aktuelles aus der Kulturszene

TheaterBlick

Theater und Kultur in Zeiten von Corona
Im Weißen Rössl, Staatstheater Cottbus

Film-Tipp

Fantasy: Batman, Thriller: The Departed
Drama: Der Patriot, Drama: Fences

Szene

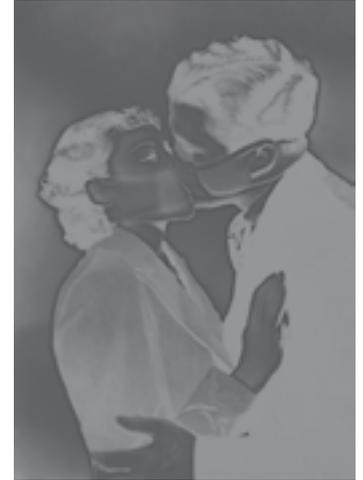
Interview über die „Küche für Alle“
Der Kost-Nix-Laden zieht um

Politik

Das „Unternehmen Cottbus“ – ein Kriegsverbrechen
Nie wieder! - Gedanken zum 8. Mai 1945

Corona

Lasst uns aus dem Corona-Gefängnis!
Ein Plädoyer für mehr Argwohn gegenüber unseren Politikern in der „Corona-Krise“



Cover:
Jan Gerlach

Impressum:

Herausgeber:

Blattwerk e.V.

Redaktion:

Bernd Müller, Robert Amat-Kreft

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Bernd Müller

Mitarbeiter:

Bernardo Cantz, René Kubasch, Angelika Koch, René Lindenau, Cornelia Meißner, Daniel Häfner

Layout und Edition:

Matthias Glaubitz

Anzeigen:

anzeigen@blattwerke.de

Druck: Druck & Satz Großbräsen

Auflage: 4.100

Kontakt:

Blattwerk e.V., Karlstr. 24, 03044 Cottbus, Tel:
0355/4948199

0176/24603810

redaktion@blattwerke.de,

www.kultur-cottbus.de

Unaufgefordert eingesandte Texte und Termine haben keinen Anspruch auf Veröffentlichung.

Spenden an:

IBAN: DE09 1805 0000 3111 1038 70,

BIC: WELADED1CBN,

Sparkasse Spree-Neiße

mit Unterstützung von: zahlreichen

Einzelpersonen und des Studentenwerkes
Frankfurt/Oder





Foto: Veranstaltung 3 Jahre SprechCafé 11.2.2020
© 2020, Stefan Fiedler

Drei Jahre SprechCafé

Viele Bürger der Stadt Cottbus mögen es noch immer nicht kennen. Dabei ist es so wichtig – in einer Zeit wo Sprachlosigkeit oft mit Ängsten und Hass ersetzt werden.

Wer nun neugierig geworden fragt, was ist das SprechCafé eigentlich, worin besteht sein Anliegen: Wer fremde Kulturen kennenlernen die eigene anderen vermitteln, wer einfach nette Leute treffen will, komme dorthin! Vor allem geht es darum, in spielerischer Weise und im Gespräch miteinander die deutsche Sprache zu erlernen. Denn im SprechCafé wird man Menschen begegnen, die Kriege und unsagbares Leid in ihren Heimatländern in die Flucht getrieben haben und die nun in Deutschland einen Neubeginn versuchen. Aber es sind auch (meist) Studenten aus „ganz normalen“ Ländern darunter. Wenn der Neustart erfolgreich sein soll, geht das nicht ohne solide Sprachkenntnisse, die Bayern wissen das (Lach). Das SprechCafé war nun vor drei Jahren angetreten, um dabei zu helfen, dass Leute aus Syrien, Afghanistan, Kamerun, Iran, Armenien, Jordanien, China, Marokko, Japan usw. sprachlich besser vorbereitet, die Hürden des deutschen Alltags in Beruf, Ausbildung und Studium nehmen können. Manchmal lernen wir, nicht ohne uns zu amüsieren, auch für uns selbst, die deutsche Sprache

anders kennen und stolpern mitunter über eigene Defizite. Darüber hinaus gelangt man nicht selten zum Nachdenken über sich und seine eigene Heimat. Das geschieht jetzt an drei Orten der Stadt Cottbus; im SandowKahn, im IBZ der Universität und im Soziokulturellen Zentrum Sachsendorf.

Am 11. Februar 2020 erfuhr das SprechCafé im Stadthaus eine große Würdigung über 170 Menschen waren gekommen, um dieses Projekt zu ehren und seinen vielen ehrenamtlichen Helfern zu danken. Am wichtigsten: Die Bürgermeisterin, der Vorstandsvorsitzende des brandenburgischen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und die Vizepräsidentin der BTU sicherten mit ihrer Unterschrift die Fortsetzung des für die Integration von ausländischen Bürgern enorm wichtigen Angebots zu: In einer ohnehin schon so gespaltenen Stadt ein wichtiges Signal an die Hassprediger von Rechtsaußen. Wer noch nicht das SprechCafé besucht hat konnte bei dieser Veranstaltung einen Eindruck davon bekommen. Auf der Bühne wurde in mehreren Spielszenen den Gästen „vorgespielt“, was da so abgeht. Und das konnte niemand besser wissen als die Beteiligten selbst: Thema waren die deutsche Sprache und ihre Grammatik im Besonderen, die hiesige Bürokratie sowie der Alltag im SprechCafé generell. Es

war herrlich. Ebenso ein Wortbeitrag eines Syrers, der von seinem Leben hier in Cottbus berichtete. Es begann mit viel Einsamkeit als er vor fast vier Jahren nach Deutschland kam. Das änderte sich, als eher zufällig auf das SprechCafé in Sandow traf. Seitdem ist er einer der rührigsten und lebendigsten Bestandteile von uns. Verrückte Leben und „verrückte Sprache“ (deutsch) die dort immer zusammen kommen.

Ich bin heute über den Zufall unendlich froh, das ich am Rande einer Demonstration gegen Alexander Gauland (AfD) von dieser Initiative erfahren habe. Seitdem bin ich sehr vielen lieben interessanten Menschen und ihren Geschichten begegnet, die mein Leben bis heute bereichern und einen guten Sinn geben. In diesem Sinne, wer hätte das gedacht: Danke Gauland!

René Lindenau

dienstags, Sandowkahn Elisabeth-Wolf Straße 40a
17-19 Uhr
mittwochs, IBZ Sielower Straße 11, 17-19 Uhr
donnerstags, Soziokulturelles Zentrum,
Zielona-Gora Straße 16, 17-19 Uhr

Der Jugendhilfe Cottbus e.V. trotz Corona!

Unter dem Titel „Ich höre was, was du nicht siehst und bau dir deine Welt“ setzt der offene Kindertreff PARX am Familienhaus Cottbus in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Elbe-Elster sowie der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. Regionalverband Südbrandenburg in Cottbus ihr Projekt trotz Corona um.

Das geförderte Projekt von "Kultur macht stark" und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung erhielt einen Methodenwechsel, der die Kinder des offenen Treffs PARX in den Ferienwochen (und dar-

über hinaus) erreicht, ohne mit ihnen in physischen Kontakt zu kommen.

Dazu haben Emanuel Muckow von PARX und Projektleiter Ronne Noack in der eigenen Holzwerkstatt Holzmodelle nach dem Vorbild der Bewegungsbaustelle sowie ein Holzbau-Set erstellt. Samt Anleitung mit Hammer und Nägeln, wurden PARX-Rucksäcke gefüllt und zu den Familien nach Hause gebracht. Über eine Kontakthotline sowie WhatsApp stehen die PädagogInnen im Austausch

mit den Kindern. (pm)



Schönste Handarbeiten in einer Schau Burger Heimatstube eröffnet neue Ausstellung

Rund 50 Lausitzerinnen und Lausitzer werden wohl noch ein bisschen glücklicher über die Corona-Lockerungen sein, als andere. Kann doch nun in der Burger Heimatstube die neue Ausstellung, die sie mit ihren schönsten Handarbeiten mitgestaltet haben, doch noch gezeigt werden – wenn auch die feierliche Eröffnung und auch der Ausstellertreff am 17. Mai ausfallen müssen.

Burg (Spreewald). Mit einem weinenden und einem lachenden Auge begrüßt auch Bärbel Schubert von der Heimatstube die Lockerungen. Kann sie doch einerseits die kleine Heimatstube am Spreehafen ab Donnerstag, 23. April, wieder für ihre Besucher öffnen. Auf der anderen Seite ist sie traurig, dass die für diesen Tag geplante Eröffnung der Ausstellung „Meine schönste Handarbeit“ ausfallen muss. Doch die zurückliegenden besucherfreien Wochen hat sie genutzt, um die über 80 Exponate mit viel Liebe zum Detail zu arrangieren. Beigesteuert wurden sie von 49 Frauen und Männern aus der ganzen Region von Burg (Spreewald) bis Schwarze Pumpe,

von Guben bis Luckau, aus Berlin, Halle und sogar aus Tschechien. Ab dem 24. April ist die neue Sonderausstellung für alle Gäste zu sehen.

Angeregt durch die Vorgängerausstellung „Teile der Tracht – Aus Fäden gemacht“ berichteten viele Besucher von ihren eigenen Handarbeiten oder von denen ihrer Vorfahren, die noch auf Dachböden und in Schränken schlummerten.

So entstand die Idee für „Meine schönste Handarbeit“. Wie schwer ist es den meisten gefallen, sich genau für diese, für ihre schönste Handarbeit zu entscheiden. Oft hängen spannende Familiengeschichten oder wunderschöne Entstehungsgeschichten daran, was der Gast auf den Ausstellerkärtchen lesen kann. Zu sehen ist Gesticktes, Gehäkelttes, Gestricktes, Geklöppeltes, geflochtenes und Schiffchenarbeit, vom Handarbeitstuch um 1920 über gehäkelte Figuren bis hin zum aus 23.250 Knoten geknüpften Teppich.

Geöffnet ist die Heimatstube ab Donnerstag, dem 23. April, jeweils mittwochs bis sonntags von 13 bis 17 Uhr.

Webinar

Direkte Aktion, Alltagsolidarität,
Entscheidungen von unten

Die etwas andere Gewerkschaftsbewegung stellt sich vor, Montag: 04.05. 19:30 Uhr

In über 30 Städten gibt es sie, in den letzten Jahren wuchs sie beachtlich und immer öfter schaffen es ihre Arbeitskämpfe in die Schlagzeilen. Die Freie Arbeiter*innen Union ist eine antikapitalistische und basisdemokratische Gewerkschaftsbewegung, deren Gewerkschaftsbegriff aber auch bspw. die Unterstützung von Schüler*innen, Rentner*innen, Hausfrauen und Soloselbstständigen mit einschließt. Ausgangspunkt sind immer die Probleme ihrer Mitglieder und die gegenseitige Solidarität. Gemeinsam mit ihren Schwesterngewerkschaften und Freund*innen kämpft sie von Deutschland über Griechenland, Spanien, Argentinien, die USA bis Myanmar für eine neue, emanzipatorische Bewegung der Lohnabhängigen. Zwei Gewerkschaftsaktivisten der FAU geben einen kurzen Überblick über die Organisationsweise und aktuellen Kämpfe der FAU und ihrer Internationale IKA und stehen euch danach Rede und Antwort – gerne auch zu den konkreten Problemen in eurem proletarischen Alltag. Schick zur Anmeldung vorab eine Mail mit einem Satz zu dir an: aktionskollektiv@systemli.org.

Stary Lud (Das alte Volk)

Dass die Sorben/Wenden zur Lausitz gehören, wie das Ei zum Osterhasen sollte eigentlich den meisten Menschen um Cottbus bekannt sein. Dass die sorbische/wendische Sprache eine slawische Sprache ist, die somit u.a. stark mit dem Polnischen und Tschechischen verwandt ist, ist vielleicht auch einigen bekannt. Aber was hat dies alles mit dem Mittelalter zu tun?

Fragen auf die es in dem kleinen Freilichtmuseum Stary Lud Antworten gibt. Hier im Außenbereich des Heimatmuseums Dissen ist ein kleines slawisches Dörfchen aus dem frühen Mittelalter streng nach wissenschaftlichen Erkenntnissen rekonstruiert worden. Wer den Ort betritt, fühlt sich eher per Zeitreise in das slawische Mittelalter gebeamt als in einem Museum. Das kleine Freilichtmuseum kann man auf eigene Faust oder mit Führung erkunden, aber dem nicht genug.

Schulklassen und Gruppen können hier Workshops besuchen, die die Welt vor über 1000 Jahren lebendig und erfahrbar machen. In den Workshops kann man z.B. lernen, wie man mit Feuerstein und Eisen zum Feuer kommt, Mehl zu mahlen, zu weben, zu töpfeln. Man kann zu mittelalterlicher Musik slawische Tänze lernen und sogar eine geleitete Ausgrabung machen.

An besonderen Themenwochenenden werden auch ausgewählte mittelalterliche Handwerke, wie z.B. mittelalterlicher Bronzeguss, Flötenbau oder Lehmton gezeigt.

Doch ist der Ort nicht nur ein Ausflug in die Vergangenheit der Lausitz, sondern bietet auch viele Anknüpfungspunkte zur Gegenwart.

Der Besucher erfährt, dass die slawischen Stämme (darunter auch die Sorben) einst das ganze heutige Ostdeutschland bewohnten und die deutschsprachigen Bewohner erst sehr viel später kamen. Und somit auch, dass Migration schon immer ein Thema in Brandenburg war.

Wer sich auf die kleine mittelalterliche Welt einlässt, erfährt ganz nebenbei viel über die Slawen, die Sorben/Wenden und vielleicht auch, dass die eigenen Vorfahren schon multikulturelle Wurzeln hatten. Ein guter Ausgangspunkt dafür, andere Kulturen als die eigene akzeptieren und schätzen zu lernen.

Wem dies alles noch nicht reichen sollte, kann sich im angegliederten Heimatmuseum über die sorbische Bevölkerung der letzten hundert Jahre bis heute informieren.

Also dann: Witajšo k nam – Herzlich Willkommen beim Stary Lud (alten Volk)!

Kontakt:

Heimatmuseum Dissen/ Stary Lud, Hauptstr. 32,
03096 Dissen-Striesow
www.heimatmuseum-dissen-spreewald.de



Buttern wie bei Muttern

Heimatmuseum Dissen lädt zum Schauen und Mitmachen ein

Die neugestalteten Ausstellungsräume hat das Heimatmuseum in Dissen Anfang März noch eröffnen können. Doch dann hatte es wie alle anderen Einrichtungen im Land schließen müssen. Nun aber ist

Gelegenheit, die neue Schau zu entdecken und vielleicht gleich noch Buttern zu lernen.

Dissen-Striesow. Früher stellten die Bäuerinnen aus dem Rahm der Milch selbst ihre Butter her und verkauften diese auch auf den Cottbuser Märkten. Wer das Buttern selbst einmal ausprobieren möchte, ist jeden Donnerstag von 9 bis 14 Uhr im Heimatmuseum gern gesehen. Dazu gibt es viele, kleine Hintergrundinformationen zur Landwirtschaft in früherer Zeit. Und natürlich darf jeder seine eigene, frisch geschlagene Butter mit frischem Brot genüsslich kosten. Eine Anmeldung ist zwingend erforderlich unter Tel. 035603-256. Auf Grund der aktuellen Verhaltensregeln darf immer nur eine Familie Butter herstellen. Die anderen können sich in der Zwischenzeit die neue Dauerausstellung ansehen.

In den Wintermonaten waren die zwei großen Ausstellungsräume komplett umgestaltet worden. Ins Auge fallen die türkisfarbenen, an das „Wendisch Blau“ erinnernde Vitrinen und Schaukästen, die vom Wendischen Museum Cottbus übernommen werden konnten. In ihnen finden Figurinen Platz, wird das Brauchtum dargestellt oder der Blaudruck. In den vielen Schubladen können neugierige Besucher manche Entdeckung machen. Neue Ausmalbögen mit Sagenfiguren sowie ein Sagenquiz laden in der neuen Kinderecke ein. Geöffnet ist das Heimatmuseum bis zum 3. Mai jeweils dienstags, mittwochs und donnerstags von 10 bis 15 Uhr. Keine Saisonöffnung

Die für den 3. Mai geplante große Saisonöffnung in Dissen, an der sich Spreeauenhof, das Heimatmuseum, der reichlichbereich „Stary Lud“, der Arznei- und Gewürzpflanzengarten, die Kirchengemeinde und auch die neuen Betreiber von „Café Liska“ auf dem Spreeauenhof, die Konditorei und Eismanufaktur Fuchs aus Altdöbern, beteiligen wollten, muss leider ausfallen.

Trotzdem wird auch das der slawische Siedlungsausschnitt „Stary Lud“ ab dem 5. Mai wieder sein Tor für die Besucher öffnen, und man darf staunen, was über den Winter neu entstanden ist. (pm, Foto: PR)

Kommentar zur aktuellen Situation

Zurück in die Normalität?

Die ersten Lockerungen werden vorgenommen. Die Dänen dürfen zum Friseur, die Norweger schicken ihre Kinder in die Kitas. Die Spanier dürfen bald wieder ihre Kinder aus dem Haus führen. Und die Deutschen dürfen zu KODI, in eine Buchhandlung oder gar in ein Autohaus (Ach, wie schön: man kann sich endlich wieder ein neues Auto kaufen! – Bitte melden, wer das jetzt tatsächlich vorhat!).

Die Lockerungen lassen hoffen, dass bald die außergewöhnliche Situation ihr Ende nimmt. Viele sehnen sich nach einer Normalität. Viele fragen, wann wir zurück in die Normalität gelangen.

Und wiederum andere entdecken, dass die Ausnahme-situation einen Reiz hat. Der eine entdeckte, was für wunderbare Kinder er hat. Die andere konnte endlich ein Puzzle zusammensetzen, worauf sie schon Jahre keine Zeit hatte. Noch jemand anders las oder skizzierte oder guckte einfach in den Himmel. Ich verbrachte jeden Tag ganze Stunden mit meinem kleinen Sohn im Wald.

Abgesehen von denen, die erkrankten oder um einen Liebsten bangen mussten, oder gar jemanden verloren haben, haben viele sich inzwischen eine neue Normalität aufgebaut. Eine neue Lebensweise, die sie mitunter nicht mehr missen wollen. Und diejenigen überlegen, in welcher Welt sie wirklich leben wollen.

Was würde dann also „zurück in die Normalität“ bedeuten? Zurück in die Welt, wie sie mal war? In eine Welt des steten Eilens? In eine Welt, wo man übers Wochenende nach Mailand fliegt, um sich Sachen zu kaufen, die man nächsten Monat dann wieder wegtut? In eine Welt, in der man vielleicht kurz am Wochenende Zeit mit seinem Ehepartner verbringt (was im Übrigen nicht wenige Ehen vor dem Ruin augenscheinlich bisher gerettet hat)?

Vielleicht erarbeiten wir uns eine neue Normalität, in der die Entdeckungen der letzten Wochen lebendig bleiben.

Bedachter, rücksichtsvoller Umgang mit den Nächsten; Zeit, um im Vorbeigehen ein paar Worte mit dem Nachbarn zu wechseln; Raum für sich selbst und seine Liebsten. Respekt und Distanz, die aber voller Wärme und mit einem Lächeln geschmückt war. Hilfsbereitschaft gegenüber den Schwächeren, den Älteren, und den, die sich selber nur ganz wenig helfen können. Genügsamkeit, da man das Nahe für sich entdeckt hat.

Das wäre doch ein sehr schönes Geflecht, diese neue Normalität. Und nicht nur wir würden dann profitieren. Auch die Erde, die es so dringend gerade braucht.

Matylda Amat Obryk



Kunst und Kultur in Cottbus.

Blickpunkt unserer Betrachtung ist die Cottbuser Subkultur und die Bereicherung des Stadtbilds durch verschiedenste künstlerische Projekte und Initiativen. Die Brachfläche am Blechen Carré ist allen Cottbusern ein Begriff und eine der unschöneren Angelegenheiten in der Stadt. Die angrenzende Bauzaun-Holz-Konstruktion, welche zwischen- durch als Werbewand für das Staatstheater diente, soll nun eine andere, künstlerische Perspektive dieser Stadt zeigen. Sie soll eine Geschichte erzählen und Fantasie und Farbe an diesen Ort bringen.

Nachdem die große Holzwand ausgedient hatte und von Plakaten völlig frei war, steht sie nun einfach so herum. Es gehen hunderte Menschen unter der Woche an ihr vorüber. Die triste Fläche wird vielleicht auch nur beiläufig wahrgenommen.

Eines Morgens im Frühjahr 2019 erstreckten sich plötzlich große, gesprühte Buchstaben auf der Wand an der Brachfläche am Blechen Carré. Jemand hat über Nacht den Schriftzug „Du bist wunderschön Baby“ angebracht (erwähnt in einem Artikel der FAZ von MALENE GÜRGEN vom 4.8.2019). Ein romantisches Kompliment an eine Geliebte? An einen neuen Spross? Vielleicht eine ironische Bezeichnung der Baubrache der Stadt Cottbus? Eine Zukunftsvision oder nur Spinnerei? Das weiß wohl allein der Künstler.

Ein anderer Künstler aus Cottbus hat die Fläche schon länger ins Auge gefasst. Er will als Kunstprojekt mit Farbe und Formen gestalten. „Ich will gerne diesen Schandfleck ein wenig bunter und schöner machen und so auch in Kommunikation mit Stadt und Menschen treten. Dahinter ist es jetzt noch trist und die Zukunft ist ungewiss, aber ich habe die Möglichkeit einen Blickwinkel darauf zu beeinflussen.“

Kunst mit Herz plant das Projekt nun im Mai und dann soll die Wand innerhalb einer Woche in ein Kunstwerk verwandelt werden. „Ich bin gespannt was aus der Fläche wird, schlimmer kann's ja nicht werden, nur besser. ;-)“, so Martin J., welcher als Künstler in der Stadt und in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv ist. Auch in Kooperation mit anderen Künstlern hat er bereits viele kreative Projekte verwirklicht. Die Gestaltungen u.a. am Sachsendorfer Zelt, die Fassadengestaltung des Hausprojekts Zelle 79, die Neugestaltung des Chekov zur Veranstaltung Kunst statt Hetze und die Fassade der Haltestelle e.V. gegenüber des Gladhouse tragen seine künstlerische Handschrift.

Er beklagt nach wie vor, dass es in Cottbus kaum re-

präsentative Freiflächen zur freien Gestaltung gibt. Räume, in denen sich Jugendliche ausprobieren und treffen können, um gemeinsam kreativ zu werden sind Mangelware. Während die Bauvorhaben weiter florieren, müssen die Subkultur und die Menschen weiter um Ihren Platz in der Stadt kämpfen.

Die Stadtentwicklung geht voran und es hat sich viel getan. Neue, moderne Häuser entstehen und alte Perspektiven weichen neuen Ansichten. Aber auch viele kleine Orte in Cottbus gehen so verloren. Die Stadt braucht neue zentrale Kulturräume, wo sich die Menschen begegnen und ausprobieren können, niederschwellig und gemeinnützig. Das Potential wird oft einseitig genutzt, da es finanziellen Prinzipien weichen muss und es vielleicht auch an Gegenwehr oder Interesse in der Stadt fehlt.

Ein Beispiel ist der kleine Imbiss Amadeus Kebab und Pizza von Babak Shokri K., ehemals gelegen Ecke Karlstraße/Zimmerstraße. Nach Auslauf des Pachtvertrags musste der Inhaber seine erst vor wenigen Jahren nach einem Brand renovierte Lokalität abreißen. Da wo einst eine grüne Ecke mit Trampolin und Bäumen, wie z.B.: großen Weiden war, ist nun ein Parkplatz erweitert worden. Die Bepflanzung des Areals ist damals durch ein studentisches Projekt entstanden. Es war eine unscheinbare, aber schöne grüne Ecke im Herzen von Cottbus, die es nun so nicht mehr gibt. Diese Entwicklung sieht man gerade an vielen Orten überall in der Stadt.

Für Alle, die in der letzter Zeit zusätzlich durch gesetzliche Auflagen in Ihrer Existenz bedroht sind, seien es Kleinunternehmer, Minijobber, Vereine, Gaststätten und Bars etc., bleibt es abzuwarten wie sich ihre Zukunft perspektivisch und wirtschaftlich in IHRER STADT gestalten wird.

Amadeus Pizza&Fastfood kann man jetzt am Bonnaskenplatz 4a besuchen und unterstützen.

Sind die neuen urbanen Räume für Alle oder nur für diejenigen, die das Geld haben und sich das leisten können? Um die Menschen geht es schon lange nicht mehr. Wollen wir wirklich in einer Stadt leben, in der Profit vor Sinnhaftigkeit und Gemeinwohl steht und letztendlich das Geld entscheidet?

M. Jainz

„Kunst mit Herz“ betreibt einen eigenen Kanal auf Youtube. Wer an seinen Projekten interessiert ist, kann dort einige interessante Eindrücke über das Wirken des Künstlers sammeln. Auch das im Text beschriebene Projekt wird dort zu finden sein. (bm)

Literaturwerkstatt verlängert Wettbewerb

Die Literaturwerkstatt ist ein Teilbereich des Gladhouses. Sie bietet interessierten Jugendlichen Schreibworkshops, Projekte, Schreibgruppen und Literaturevents. Eigentlich war für Anfang April der 17. Literaturwettbewerb für Kinder und Jugendliche geplant; aufgrund der Corona-Krise wird der Zeitraum, in dem Texte eingereicht werden können, bis zum 31. Juli verlängert.

Die Auszeichnungsveranstaltung kann frühestens im September stattfinden. Somit haben Kinder und Jugendliche noch bis zu den Sommerferien Zeit, sich zu beteiligen. Gerade die

neuesten Eindrücke im Weltgeschehen und der eigenen Sicht auf die Veränderungen können verarbeitet werden. Hilfe und Anregung gibt es jederzeit in der Literaturwerkstatt, u.a. über den Schreib-Blog auf der Webseite.

Also, nur Mut! Ausgewählte Preisträgertexte werden dann in der nächsten Anthologie veröffentlicht.

An dieser Stelle stellen wir ein paar Texte für junge Menschen aus der letzten Anthologie „Streben nach Flügeln“ vor. Das Buch ist in der Literaturwerkstatt erhältlich. (bm/pm)

Was werdet ihr euren Enkeln erzählen

Dass ihr vorbeilebend an Politik und Zeitgeschehen die meisten Facebooklikes hattet, den Highscore knacktet bei FlappyBird.

Dass ihr bei all dem noch an eure Hair- und Nail- und Lifegoals dachtet.

Und dass am Ende dann euer erstes Lifegoal erreicht war,

ihr Augenbrauen hattet gezupft und perfekt, und ihr sagt bewusst nicht "nahezu"

denn dieses Wort habt ihr noch nie geused.

Und ihr werdet berichten von all euren aufwendigen Schminkschichten,

euren Partygeschichten und Ich-trinke-nie-wieder-Alkohol-Momenten.

Werdet von eurer ersten eigenen Michael Course erzählen, wie es sich anfühlt sie zu tragen

werdet ihr nicht beschreiben, denn euer Wortschatz wird es nicht zulassen,

er ist zu klein.

Und gedanklich werdet ihr eure Nikes ordnen sie nochmal und nochmal durchgehen, um auch ja keine falsche Zahl zu nennen.

Und dann werdet ihr erzählen wie ihr Sieger wurdet beim Wettsaufen.

Und ihr werdet mit euren Enkeln am Shishatish sitzen und zwischen all euren lauten Reden

auch ganz laut lachen, einfach weil ihr es damals auch getan habt und damit es euch nicht kränkt

wenn eure Enkel aufs Handy starren.

Weil das Ende ihrer Serie kommt.

Und ihr müsst lachen um zu überspielen, dass die Gesprächspausen viel zu viel

Stille wiegen.

Marianne Max

Das Zimmer in mir

Das Zimmer in mir ist ein großer, grüner Wald. Dort riecht es nach Natur, nach Erde und nach Moos. Ich lebe dort in einer kleinen, selbstgebauten Hütte und kann auf Bäume klettern, so hoch ich möchte. Das Gebiet ist so weit abgelegen von jeder Zivilisation, dass ich dort vollkommen allein bin. In der Nacht klettere ich immer auf den höchsten Baum der Umgebung und schaue in die sternenklare Nacht. Manchmal höre ich Tiere durch das Unterholz streifen. In meinem Zimmer ist es friedlich.

Olivia Weise

Blutbuche

Majestätisch erhebt sich die Blutbuche über den Park. Sie hat ihre knöchigen Arme im Laufe der Zeit in alle Richtungen ausgestreckt, als ob sie mir die Schönheit des Parks zeigen möchte. Wenn der Wind durch den Baum kriecht und sich die Blätter sanft wiegen, kommt der Farbwechsel besonders zur Geltung. Die unteren Blätter sind rot gefärbt. Nach oben hin werden sie immer heller und grüner. Wenn eine Brise über die Wiese jagt, sieht es so aus, als ob sich die Blumen vor der Blutbuche verneigen. Dann raschelt es auch in der weiten Krone der Buche und die umliegenden Bäume stimmen mit in das Konzert ein. Es hört sich wunderschön an. Die Blutbuche sieht dann so aus, als würde sie einen Taktstock schwingen, wie ein echter Dirigent. Wenn man die Buche von der anderen Seite betrachtet, sieht sie aus, wie eine Glocke. Der dicke Stamm ist der Schlägel. In dem Blätterrauschen kann ich das Glockengebimmel hören. Ding, dong, Ding, dong. Ganz leise ist es.

Tara Bräuer

Burgertanzen

Mal wieder Sport mit unserem fiesen Herrn Jakobs. Wir hatten alle keine Lust.

Gerade als ich mich auf den viel zu alten ranzigen Barren quetschen wollte, schrie Herr Jakobs: „So, Burgertanzen! Toni, Paul, Lukas, ihr macht den McRip! Leo, Fabi, Phillip, Kilian von euch will ich den McClubhouse Beef sehen!“ Wir starrten uns alle schockiert an. Burgertanzen! Ich hatte das schon einmal durchgemacht. Damals aber mit der Burgerkingreihe. Fabian, Kilian und ich hatten gerade so noch eine Vier auf den Long Chicken bekommen.

Und nun die McDonaIdreihe. Beim Burgertanzen geht es darum, einen Burger möglichst originaltreu nachzutun. Gerade die McDonalds Burger sind sehr aufwendig. „Los, los, los, in fünf Minuten seid ihr fertig!“, grollte Herr Jakobs. Schnell schmissen sich alle zusammen. Man hörte nur noch wildes Geschrei. Am Ende bekamen wir gradeso noch eine drei. Aber wir waren erleichtert, dass es vorbei war. Zumindest für diese Doppelstunde.

Leonhard Göbel

Mensch ich bin hier! Darf das sein?

Bin ich hier Mensch, darf ich's hier sein?

Ich bin hier.

Ich darf hier Mensch sein. Mensch.

Hier Mensch sein, ich bin ein Mensch.?!

Bin ich Mensch?

Sein Dürfen.

Darf ich sein? Bin ich's?

Ja.

Hier bin ich.

Gero Blochwitz

TheaterBlick

Foto: ANTIFAUST © Marlies Kross

Theater und Kultur in Zeiten von Corona

...findet erst einmal nicht statt. Seit dem 13. März musste das Staatstheater alle seine Vorstellungen zunächst bis nach Ostern absagen. Zeitlich versetzt um ein, zwei Tage folgten die anderen Theater der Stadt und des Umlandes. Die Bibliothek schloss ihre Pforten genauso wie das brandenburgische Landesmuseum für Moderne Kunst in Cottbus und in Frankfurt/Oder. Die Kinos stellten ihren Spielbetrieb seit dem 17. März ein. Das Planetarium pausiert notgedrungen ebenso wie die Museen der Stadt. Das Jugendkulturzentrum Gladhouse hofft gleichermaßen auf die Zeit nach den Osterferien wie andere Kinder- und Jugendeinrichtungen der Stadt und des Umlandes. Das kulturelle Leben liegt in einem Dornröschenschlaf, aber hinter den Kulissen wird fieberhaft weitergearbeitet. Theater versuchen, eine Planung für den Tag X zu machen, bieten inzwischen kleine digitale Angebote für ihre Zuschauer, die momentan dazu aufgerufen sind, zu Hause zu bleiben. Etliche Künstler der Neuen Bühne Senftenberg und des Staatstheaters geben Kostproben ihres Könnens, die die geeigneten Zuschauenden sich auf verschiedenen Social-Media-Plattformen anschauen können. Den Museen des Landes können virtuelle Besuche abgestattet werden. Freischaffende Künstler bieten im Netz Wohnzimmerkonzerte an. Die Schneidereien der Theater nähern statt

Kostümen Atemschutzmasken.

Nichts ersetzt das Liveerlebnis

Ich kann auf eine riesige Auswahl von kulturellen Angeboten im Internet zugreifen. Aber all das kann das Liveerlebnis im Theater- und Konzertsaal oder den realen Besuch einer Ausstellung nicht wirklich ersetzen. So hoffe ich, dass die Zuschauer und Besucher nach dem Ende dieser besonderen Zeit, die gleichzeitig auch eine Zeit des Innehaltens ist, all das, was jetzt fehlt, besonders wertschätzen und in die Kultureinrichtungen nur so strömen werden. Schwer genug wird dieser Neuanfang allemal, besonders aber für all die Kulturschaffenden, die nicht fest angestellt sind, für die die erzwungene Pause existenzbedrohend ist. Auch an Landes Bühnen und Beispieltheatern wird diese Zwangspause nicht spurlos vorüber gehen, wie erst kommen die vielen kleinen Privattheater, Clubs, freischaffenden Solokünstler über die Runden? Ob die Corona-Pandemie und die damit einhergehenden Kontaktbeschränkungen bei Erscheinen dieser Blicklicht-Ausgabe beendet sind, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abzusehen. Wie auch immer, unterstützt eure Lieblingskultureinrichtungen mit Zuspruch und/oder Spenden, denn auch wenn Kunst und Kultur momen-

tan nicht „systemrelevant“ sind, wir merken es jetzt, ohne sie kann das Leben mehr als dröge sein.

Abschied von Schauspielregisseur Jo Fabian

Dem scheidenden Schauspielregisseur des Staatstheaters, Jo Fabian, hätte man einen glanzvolleren Abgang gewünscht, so aber werden, wenn überhaupt, noch ein oder zwei Mal seine „Faust“- und auch seine „Antifaust“-Inszenierungen zu sehen sein. Wie schon vor seiner „Faust“-Premiere Ende November 2019 angekündigt, hatte er sich mit seinem Team einen Faustkommentar ausgedacht, weil „Goethes Figur nicht mehr als Grundmuster menschlichen Verhaltens taugt“. Im Nachhinein kann man jetzt vieles als Vorahnung der dann folgenden Corona-Krise deuten, aber eigentlich wissen wir es alle schon lange. So, wie der Mensch diesen Planeten ausgebeutet, kann es nicht weitergehen. Und so sollte man die im Januar 2020 herausgebrachte Inszenierung des Musiktheaters „Im Weißen Rössl“ in ihrem gesellschaftskritischen Duktus aus heutiger Sicht noch einmal genauer betrachten. Diese Aufführung wird mit Sicherheit auch in der nächsten Spielzeit noch mehrfach zu sehen sein, und deshalb bietet sich eine Rezension an dieser Stelle an.

Im Weißen Rössl

Premiere im Staatstheater am 29.1.2020

„Halb zog sie ihn, halb sank er hin“, so war ich eigentlich in die Operettenpremiere gegangen, weil dieses Theatergenre so gar nicht das meine ist. Ein-, zweimal hatte ich das gefühlsselige musikalische Singspiel um die Wirtin eines Ausfluglokals am Wolfgangsee, den in sie verliebten Zahlkellner Leopold und die verschiedenen Stammgäste, einer skurriler als der bzw. die andere, schon erlebt und die verschiedenen musikalischen Hits sogleich im Ohr.

„Im weißen Rössl“ ist eine der meist gespielten Operetten im deutschsprachigen Raum, die 1930 von einem Komponistenkollektiv unter Ralph Benatzky und dem Texter Robert Gilbert geschrieben wurde. Auf den Theaterbühnen allerdings wurde bis vor einiger Zeit ausschließlich eine weichgespülte Bearbeitung von 1951 gespielt, denn die Originalnoten waren seit der NS-Zeit verschwunden, weil die „jüdische Kitschoperette“ von den Nationalsozialisten verboten und der Musikverlag Ernst Bloch aufgelöst worden war. Es existierte nur noch ein Klavierauszug des Originals, und erst 2008 wurde im Archiv des Theaters Zagreb die Orchesterfassung von 1930 gefunden.

Und deshalb überraschte mich diese Premiere außerordentlich, denn oft glaubte ich, meinen Ohren nicht zu trauen. War das tatsächlich die plüschige österreichische Postkarten-Gemütlichkeit, die man beim „Weißen Rössl“ erwartet? Von der Ouvertüre an schlug der seit Januar 2020 engagierte neue 1. Kapellmeister Johannes Zurl ein außerordentliches Tempo an, aber das Orchester folgt ihm in gewohnt hoher Qualität, und es beherrscht den Wechsel zwischen Folklore, sentimentaler Salonmusik, Jazz und großer Revuemusik. Oft klingt der Sound herb und fast brutal. Die Handlung, die Regisseur Kay Link mit dem Opernensemble, dem Kinder- und Jugendchor des Staatstheaters, einer aus freischaffenden Tänzern und Tänzerinnen zusammengestellte Balletttruppe und einigen Statisten auf die Bühne bringt, ist ganz und ganz nicht verstaubt, sondern sehr modern, witzig und durchaus auch gesellschaftskritisch.

Eine Inszenierung mit vielen Gegenwartsanspielungen

Das Gasthaus „Im Weißen Rössl“ ist in die Jahre gekommen, deshalb war es offensichtlich unumgänglich, es von Grund auf sanieren zu lassen. Dass die Bauarbeiten sich zum Leidwesen der Rössl-Wirtin Josepha Vogelhuber (Gesinde Forberger) bis in die Saison hineinziehen, ist schon mal ein Finger-

zeig auf die Gegenwart, wo so manche Groß- und Kleinbaustellen bis zu ihrer Fertigstellung Jahre brauchen. So sehen die Zuschauenden das Wirtshaus mal verhängt mit einem Bauschutzvorhang, auf dem die Rössl-Wirtin riesig porträtiert ist, mal schaut man auf die Baugerüste der Vordergrund. Während der gesamten Vorstellung sieht man immer wieder Bauarbeiter auf diesen Gerüsten oder zwischen den Gästen mehr oder weniger emsig arbeiten. Vor dem Haus ist das Gartengestühl des Biergartens aufgebaut, aber es gibt auch notdürftig verdeckte Baugruben und entsprechende Warnschilder. Auf der rechten Seite neben dem Orchestergraben ist die Anlegestelle der Ausflugsdampfer des Wolfgangsees angedeutet, links vor einem Bergpanorama steht einer der Gartentische mit vier Stühlen. Wenn das gesamte Ensemble auf der Bühne agiert, wird es ziemlich eng vor dem Wolfgangsee (Bühnenbild Bernhard Niehotz).

Trotz der nicht abgeschlossenen Bauarbeiten muss das Geschäft weitergehen, denn die Saison ist kurz, und der Rubel muss rollen. Die Belegschaft unter Zahlkellner Leopold (in der Premiere Heiko Walter) muss spüren. Doch Leopold ist in die Wirtin verliebt, die wiederum davon träumt, die ganze Plackerei hinschmeißen zu können, und nach Berlin zu ziehen. Das ginge aber nur, wenn denn der Rechtsanwalt Dr. Siedler, langjähriger Gast aus Berlin (Hardy Brachmann als sportiver ewiger Jungspund), in den sie verliebt ist, ihr doch endlich den von ihr erhofften Antrag machte. Die anderen mehr oder weniger skurrilen Gäste sind der Trikotagenfabrikant Wilhelm Giesicke (als Gast Heiko Stang, der kräftig und poltrig aufspielt und herrlich berlinern kann, beim Gesang dagegen ziemlich blass wirkt) und seine Tochter Ottilie (Debra Stanley, deren Metier die Operette sichtlich nicht ist, denn sie wirkt blass und etwas müde). Dafür ist die legendäre Rolle des Sigismunds „mit den wunderschönen Beinen“ aus dem Opernchor besetzt. Thorsten Coers ist sowohl sängerisch als auch spielerisch eine Entdeckung. Beim Tet-a-tet mit Klärchen (Mirjam Misterfeld), der Tochter des Privatgelehrten Prof. Hinzelmann (schön, Matthias Bleidorn mal wieder in einer Solorolle zu erleben), geht es zwischen den beiden ordentlich zur Sache.

In der Handlung gibt es eine ganze Reihe von Anspielungen auf die Gegenwart, denn die Touristengruppen (die Damen und Herren des Opernchores geben herrliche Typen) werden in Massenabfertigung aus Bussen und Dampfzügen eingeladen und im

Eilzugtempo von einer Sehenswürdigkeit zur andere gejagt (Sandra Bösel als Reiseführerin, die noch zwei weitere kleine Rollen recht komödiantisch gestaltet) und dementsprechend im Ausflugslokal vor das Personal drängeln. In den turbulenten Massenszenen sind leider nicht immer alle Texte des Chores zu verstehen. Um bei den Touries nur keine Längeweile aufkommen zu lassen, gibt es ein Schau-Melken, wofür das variable Bühnenbild auf der Rückseite des „Rössls“ den Kuhstall zeigt, in dem die „menschlichen“ Kühe hingebungsvoll im Rhythmus der Musik mit ihren Hintern wackeln.

Heiko Walter ist ganz in seinem Metier, singt und tanzt gewohnt versiert und reißt seine Partnerin Gesinde Forberger schwungvoll mit. Es gibt auch einige politische Anspielungen zu entdecken, wie z.B. im Lied „Es muss was Wunderbares sein“, bei dem Leopold sich direkt an die Zuschauer und Zuschauerinnen mit Textpassagen wie „der Fremde will auch nur leben“ und „es ist 5 vor 12“ wendet oder bei einem Gruppenbild mit dem Schlagerstar Kaiser, wo die Rössl-Wirtin zwei Braunhemden verjagt.

Die Lösung, dass statt des greisen österreichischen Kaisers in der Originalhandlung der greise Schlagerstar gleichlautenden Namens auftritt, ist geschickt, wenn auch Max Ruda, langjähriges Opernensemblemitglied, mit seinen 86 Jahren etwas Mühe hat, dem hohen Tempo der Inszenierung zu folgen. Die Anspielung auf noch agierende Schlagersänger mit sie umjubelnden Fans ist auf jeden Fall gelungen.

Das gastierende Tanzensemble unter der Choreografie von Julia Grunwald gibt der Inszenierung noch einmal einen besonderen Kick, denn die teilweise ziemlich artistisch agierenden Tänzerinnen und Tänzer wirbeln als Bauarbeiter ständig auf der Bühne herum und rauben dabei der „Rössl“-Wirtin den letzten Nerv.

Wieweit jeder einzelne von uns die durch die Corona-Krise erzwungene Auszeit nutzen und sein alltägliches Verhalten darüber hinaus ändern wird, wird sich zeigen. Sanfter Tourismus statt Massentourismus auf Superferienschnitten oder statt oft mehrfach im Jahr stattfindende Flugreisen auf Ferieninseln oder in die letzten Naturrefugien, die die Erde noch hat, wäre ja schon ein Anfang. Und nicht zu vergessen: Wieder aus vollen Zügen leibhaftig Kultur genießen in Theatern, Konzerthallen, Museen und Kinos!

Angelika Koch



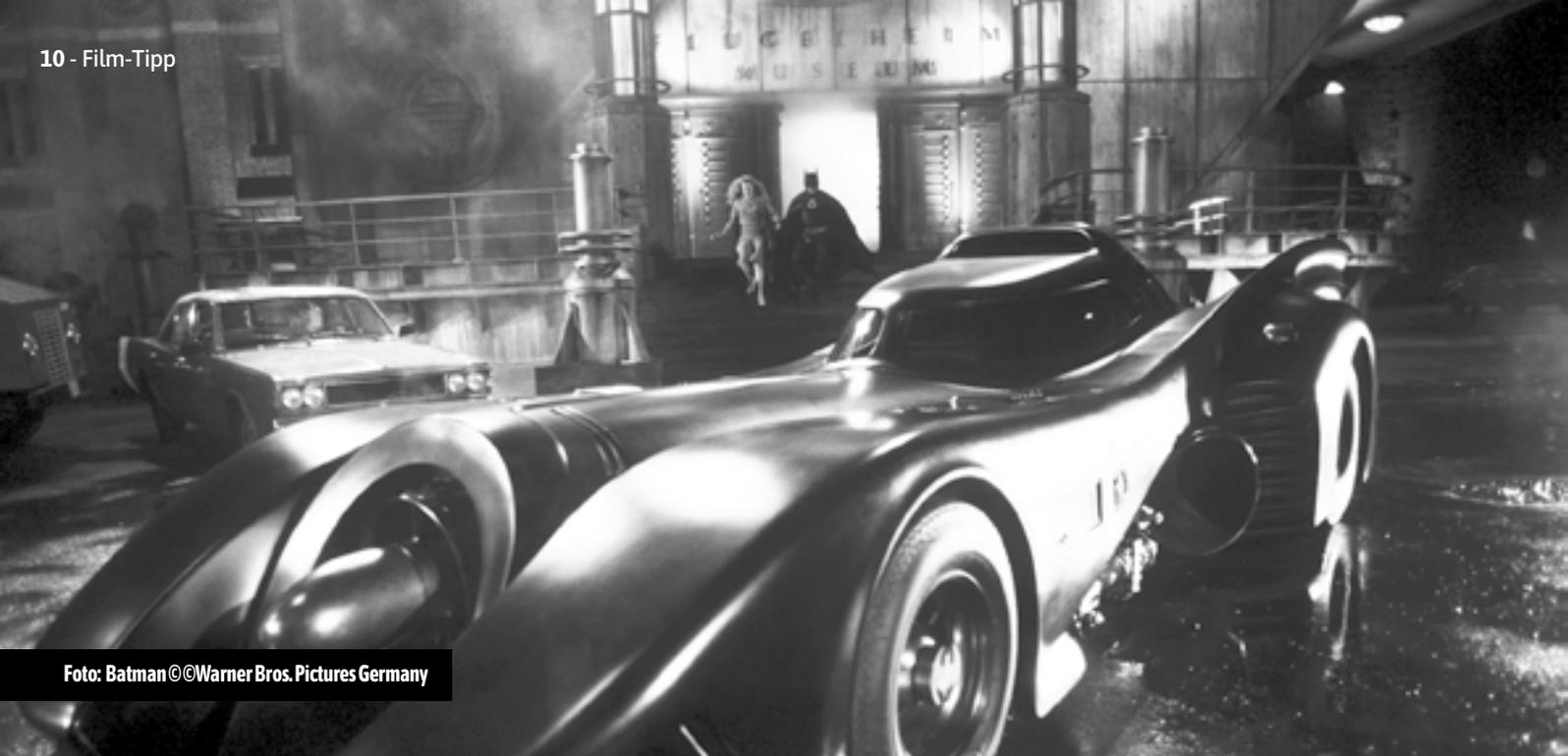


Foto: Batman © Warner Bros. Pictures Germany

Verbrecherjagd unter dem Mondlicht

Fantasy: „Batman“

Die Stadt Gotham City wird von Carl Grisham (Jack Palance) kontrolliert. Dabei ist ihm der Gangster Jack Napier (Jack Nicholson) ein Dorn im Auge. Jener Napier fängt was mit Grishams Freundin Alicia (Jerry Hall) an. Nun ist Grisham fest entschlossen, Jack aus dem Weg zu räumen. Doch sein Plan geht nicht ganz auf und bekommt unerwarteten Besuch...

Hintergrund: Gotham City war eine Inspiration, die von vielen Einflüssen lebte. U.a. vom deutschen Architekten Albert Speer oder dem japanischen Architekten Shin Takamatsu. Den Löwenanteil an der künstlerischen Gestaltung hatte aber Anton Furst, der seine Visionen auf dem Papier entstehen ließ. Sein Design hatte seine ganz eigene Note, und lässt sich nicht in einer bestimmten Zeit einordnen. Regisseur Tim Burton wollte seinen Film nicht in den 1940er oder 1950er Jahre spielen lassen. Auch 1989 war keine Option für ihn. Vielmehr soll es eine ganz eigene Welt darstellen, was auch wunderbar gelang. Wer den Film „Metropolis“ (1927) kennt, dem wird aufgefallen sein, dass das Szenenbild in einigen Einstellungen von Fritz Langs Sci-Fi-Drama inspiriert worden ist. Auch in „Blade Runner“ (1982) findet man ein paar visuelle Anlehnungen. Zu dieser Zeit befand sich „Batman“ bereits in den Planungen. Die Atmosphäre dieser beiden großartigen Blockbuster ließ Tim Burton auch in seinem Film einfließen. Umgesetzt wurde dies dann in den Pinewood Studios in England, wo viele weitere große Produktionen realisiert worden sind. (rk)

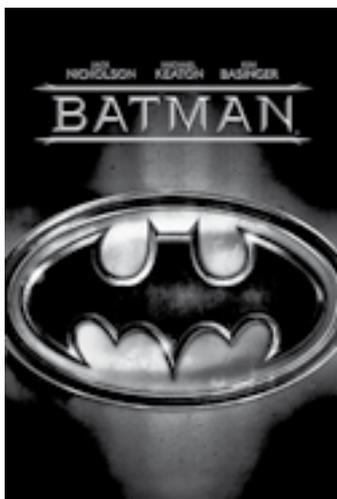
Feinde in den eigenen Reihen

Thriller: „The Departed“

Das Geschehen spielt sich in Boston, Massachusetts ab. Vor einigen Jahren ist es dem Boss der irischen Mafia Frank Costello (Jack Nicholson) gelungen, den jungen Colin Sullivan (Matt Damon) an ein Bandenmitglied in die Massachusetts State Police als Maulwurf einzuschleusen. Fast zur gleichen Zeit wird der Polizeikadett Billy Costigan (Leonardo DiCaprio) von Captain Queenan (Martin Sheen) in einem heiklen Auftrag eingewiesen und betraut. Aufgrund des Familienhintergrunds von Billy glaubt man, dass er gute Chancen besitzt, die Organisation von Costello zu infiltrieren. Jedoch muss Billy dafür erst einmal ins Gefängnis. Nur die beiden Polizisten Dignam (Mark Wahlberg) und Cpt. Queenan kennen seine wahre Identität. Längst ist ihnen bewusst, dass ihre eigene Abteilung bereits unterwandert wurde. Nun sehen sie sich gezwungen zu handeln...

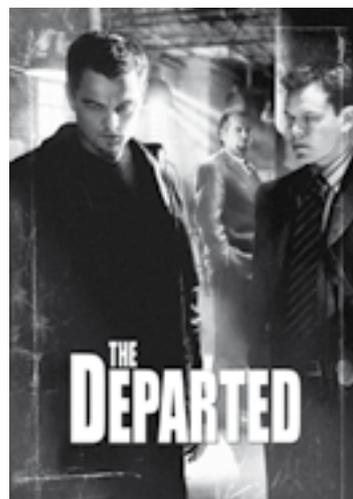
Hintergrund: „The Departed“ ist ein Remake des 2002 erschienenen Film „Infernal Affairs“. Das Original stammt aus Hong Kong und wurde von den Regisseuren Andrew Lau und Alan Mak umgesetzt. U.a. gab es bei Filmfestivals viele Auszeichnungen. Ein Jahr später wurde Teil 2 gedreht, was ein Prequel des Originals darstellt. Der dritte und letzte Teil, welcher ebenfalls 2003 erschien, ist eine Mischung aus Sequel und Prequel. Aber auch das Remake von Martin Scorsese konnte sich erfolgreich etablieren. Bei der Oscarverleihung 2007 wurde der Film in vier von fünf nominierten Kategorien ausgezeichnet. Darunter als Bester Film oder Bestes adaptiertes Drehbuch. (rk)

Anmerkung: Die ausführlichen Kritiken können auf www.11ersfilmkritiken.com nachgelesen werden.



Produktionsland:
USA / Vereinigtes Königreich
Regie: Tim Burton
Mit: Michael Keaton, Jack Nicholson,
Kim Basinger, Robert Wuhl u.v.a.
Jahr: 1989
Genre: Action / Fantasy
FSK: 12
Länge: 126 Min.

Der Film ist seit dem 23.01.2009 auf Blu-ray erhältlich.



Produktionsland: USA
Regie: Martin Scorsese
Mit: Matt Damon, Mark Wahlberg,
Leonardo DiCaprio Jack Nicholson
u.v.a.
Jahr: 2006
Genre: Thriller
FSK: 16
Länge: 151 Min.

Der Film ist seit dem 22.06.2007 auf Blu-ray erhältlich und kann auf Netflix und Sky Go gestreamt werden.

Für die eigene Überzeugung kämpfen

Drama: „Der Patriot“

1776 in South Carolina, USA. Englische Soldaten bedrohen während des Unabhängigkeitskriegs die Familie von Benjamin Martin (Mel Gibson). Der eigentlich friedfertige Vater ist jedoch bald bereit an der Front zu kämpfen.

Benjamin Martin ist Vater von sieben Kindern, die bereits ihre Mutter verloren haben. Er war bereits schon an der Front und möchte diese Zeiten endlich vergessen und bestmöglich für seine Familie sorgen. Doch dann wird seine Plantage von den Briten während des Kriegs durchsucht und Gefangene gemacht. Dadurch kommt es zu einem tödlichen Zwischenfall, den Benjamin nicht auf sich sitzen lassen möchte...

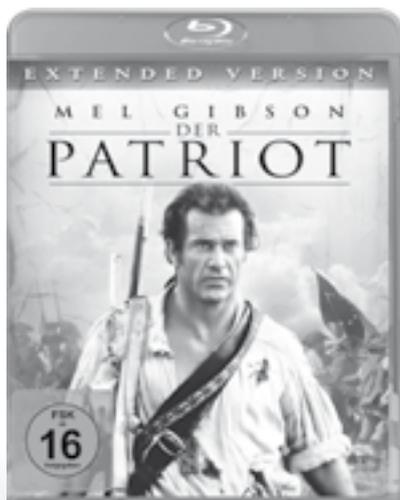
Hintergrund: Der Darstellerkreis weist viele bekannte Namen auf. Mel Gibson war schon damals eine feste Größe und hat in „Der Patriot“ eine Performance raus, an die man sich lange erinnern wird. Seine Vielseitigkeit kommt dadurch nur noch mehr zum tragen. Heath Ledger „The Dark Knight“, der seinen ältesten Sohn Gabriel spielt, erlangte durch den Film „10 Dinge, die ich an dir hasse“ größere Bekanntheit. Als Filmsohn von Mel Gibson nahm er nun eine ernstere und tiefgründigere Rolle an, die zeigt was für ein toller Schauspieler er gewesen ist. An dieser Stelle möchte ich auf seine Nebenrolle in „Monster's Ball“ verweisen. Oscarnominierungen gab es für: Beste Kamera, Bester Ton und Beste Filmmusik. Besonders in den Schlachtszenen weiß der Film in seiner Bildgewalt zu überzeugen. Auch die ruhigen Szenen und Nahaufnahmen wurden solide umgesetzt. (rk)

Vergangenheitsbewältigung in der Familie

Drama: „Fences“

Troy Maxson (Denzel Washington) ist Vater von zwei Söhnen sowie liebender Ehemann und verdient seine Brötchen als Müllmann. Doch richtig glücklich scheint er nicht zu sein. Er trauert noch immer seiner verpassten Karriere als Profi-Baseballspieler nach. Außerdem saß er in der Vergangenheit wegen eines Tötungsdelikts 15 Jahre im Knast. Troys jüngerer Sohn Cory (Jovan Adepo) erhält die Chance am College Baseball zu spielen. Troy weiß dies zu verhindern, weil er nicht möchte, dass sein Sohn auch so enttäuscht wird wie er selbst. Oder hat er Angst davor, dass sein Sohn mehr erreichen könnte als er selbst? Und wie wird Cory darauf reagieren?

Hintergrund: Der 2005 verstorbene Dramatiker August Wilson ist vielfach preisgekrönt gewesen. Er inszenierte eine Vielzahl von Theaterstücken. So auch „Fences“, was im Jahr 1987 seine Uraufführung fand. Im gleichen Jahr gab es dafür den Pulitzerpreis. Die Geschichte spielt sich in den späten 1950er Jahren ab. Aber erst im Jahr 2010 sollte es eine Aufführung am Broadway geben. Hier regnete es auch wieder Preise in Form des Tony Awards für die Beste Wiederaufführung, den Besten Hauptdarsteller (Denzel Washington) und Beste Hauptdarstellerin (Viola Davis). Der Traum von D. Washington war es seither das Stück auf die Kinoleinwand zu bringen. Außerdem gewann Viola Davis den Oscar als Beste Nebendarstellerin. Weitere Nominierungen gab es für den Besten Hauptdarsteller (D. Washington), Bestes adaptiertes Drehbuch (August Wilson "posthum") und Bester Film. (rk)



Produktionsland: USA
Regie: Roland Emmerich
Mit: Mel Gibson, Heath Ledger, Logan Lerman, Chris Cooper, Tom Wilkinson u.v.a.
Jahr: 2000
Genre: Drama / Geschichte
FSK: 16
Länge: 165 Min.

Der Film ist seit dem 10.07.2007 auf Blu-ray erhältlich und kann auf MagentaTV in der Flatrate gestreamt werden.



Produktionsland: USA / Kanada
Regie: Denzel Washington
Mit: Denzel Washington, Viola Davis, Stephen McKinley Henderson, Jovan Adepo u.v.a.
Jahr: 2016
Genre: Drama
FSK: 6
Länge: 139 Min.

Der Film ist seit dem 03.08.2017 als Blu-ray erhältlich und kann auf Netflix gestreamt werden.





Raum der Begegnung und Anerkennung

Interview mit Yannis vom Verein für ein multikulturelles Europa e.V. über die „Küche für Alle“

In der Parzellenstraße 79 wird jeden Montag die „Küfa“ angeboten. Kannst Du näher erklären, was das bedeutet?

Jede Woche Montags um 19 Uhr gibt es bei der „Küche für Alle“ gegen eine kleine Spende leckeres und veganes Essen. Durch die Spenden werden lediglich die Kosten gedeckt. Die Küfa soll also keine Dienstleistung darstellen. Dadurch entsteht nicht ganz zufällig auch ein ziemlich netter Raum der Begegnung und des sich Kennenlernens.

Es gibt auch „Küfa plus“, also Essen und Veranstaltung. Kannst Du das noch kurz vorstellen?

Seit vergangenem Jahr organisieren wir gemeinsam mit dem Aktionskollektiv Cottbus regelmäßig Vorträge, Filme, Diskussionen und kleine Konzerte, die direkt im Anschluss des gemeinsamen Essens um 20 Uhr starten. Thematisch sind wir da ziemlich vielfältig: von der Revolution in Rojava, über die Geschichte des DDR-Plattenbaus bis hin zu Antifa und Feminismus war schon einiges dabei. Mit dem Format der „Küfa Plus“ wandern wir hin und wieder auch durch Cottbus und sind damit in andere Locations zu Gast, wie z.B. dem Chekov oder dem Obenkino. Welches Thema und evtl. welcher andere Ort gerade ansteht kann man jeden Monat u.a. hier in der Blicklicht nachlesen.

Was ist der Hintergrund der „Küche für alle“?

Das Format der „Küche für Alle“ gibt es unter diesem oder anderen Namen ja in jeder größeren Stadt in Autonomen Zentren, linken Infoläden und Nachbarschaftstreffs. In Berlin oder Leipzig kommen da schon mal über 100 Leute zusammen, bei uns ist es mit durchschnittlich 15 bis 30 Personen überschaubarer. Es gibt Stammgäste aber auch einen größeren Kreis von Menschen, die hin und wieder mal

vorbeischaun. Dadurch ist es natürlich viel persönlicher und gemeinschaftlicher. Unsere Küfa dürfte inzwischen genauso lange existieren wie unser Verein – also seit 1994. Vielleicht gab es irgendwann in den Nuller-Jahren mal eine Unterbrechung, aber tatsächlich findet sich jede Woche aufs Neue eine Crew die was Leckeres kocht. Die alte „Antifa Cottbus“ hat ca. 2010 mal die „Volxküche“ ins Muggelug verlegt, dann kam sie wieder zurück in die Zelle, aber das Muggelug hat das beibehalten. Seitdem gibt es dort auch am Dienstag was zu Essen. Schön wäre, wenn es irgendwann für jeden Tag eine Küfa gäbe.

Was unterscheidet „Küche für alle“ von der traditionellen „Volxküche“?

Die Suppen- oder Volksküchen wurden früher von Kirchen oder öffentlichen Wohlfahrtsinstitutionen angeboten. Heute gibt es z.B. den täglichen Mittagstisch bei den Tafeln. Gekocht wird hier von den mehr oder weniger gleichen Mitarbeiter*innen und die Zielgruppe sind vor allem notleidende Menschen. Das Konzept der Küfa ist ein Gruppenkochen, dass sich an eine vergleichsweise kleinere Zahl von Menschen richtet, die aber auch etwas „bunter“ ist als normal. Bei fast 30 Jahren Existenz kann man da inzwischen auch schon von einer „Tradition“ sprechen. Unsere „Küfa“ hieß bis vor einigen Jahren auch noch „Volxküche“. Weil Leute den Volksbegriff da mal ganz raus haben wollten, wurde sie kurzerhand umbenannt.

Aus anderen Städten ist mir bekannt, dass immer unterschiedliche Personen kochen; wer Lust dazu hat, kann sich mit seinem geplanten Gericht in eine Liste eintragen. Wie wird das bei euch gemacht?

Genauso handhaben wir das auch. Neben dem Tresen hängt eine Liste, in die man sich eintragen kann.

Dass das rotiert, klappt bei uns gerade auch sehr gut. Es gibt kaum einen Küfa-Gast, der nicht irgendwann schon mal den Kochlöffel geschwungen hätte. Besonders freuen wir uns, dass es inzwischen eine Gruppe junger Geflüchteter aus dem Umfeld des Sprechcafés gibt, die das regelmäßig übernehmen.

Wie wird die Küfa von den Cottbusern angenommen? Ist die „Küfa“ ein Projekt, dass über die linke Szene hinausstrahlt?

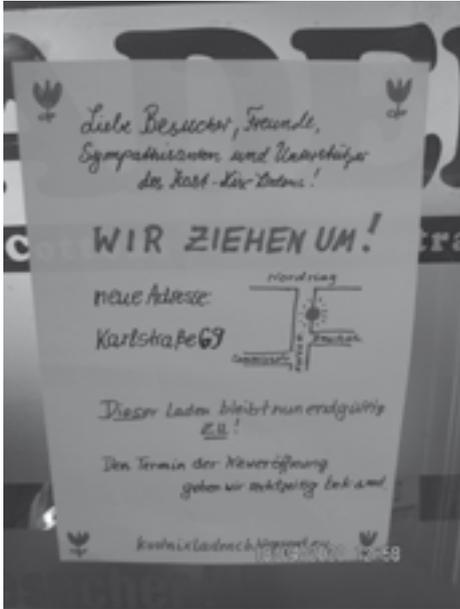
Manchmal wird der Widerspruch aufgemacht von den Aktivist*innen, die sich in und für die Gesellschaft einsetzen und denen, die sich in ihren Szene-Räumen einigeln. Für Cottbus würden wir dieses Problem aber für ziemlich konstruiert halten. Kleine oder temporäre Freiräume wie Küfas, Tresen, Vorträge, Workshops, Partys oder Festivals (Stuss am Fluss) sind wichtig um zusammen zu kommen und sich auszutauschen. Die Mehrheitsgesellschaft hat sehr viel Raum, aber die von Rassismus betroffenen, Queers, Linke und andere marginalisierte Menschen müssen sich diesen oft erst gegen diverse Ausgrenzungsmechanismen kollektiv erkämpfen. In einem Freiraum wie der Küfa können wir immer wieder neu etwas Kraft tanken. Gerade die Küfa-Plus-Termine sind oft überdurchschnittlich gut besucht. Da kommen immer wieder auch Leute, die sonst nicht da sind und es entstehen sehr interessante Diskussionen. Diese Gemeinschaft zu pflegen ist ein Beitrag für die Gesellschaft, denn nicht wenige Projekte und Aktionen, die über diesen Kreis hinauswirken, hatten hier schon ihren Ausgangspunkt. Wer weiß was aus diesen Begegnungen in Zukunft noch so alles entsteht.

Vielen Dank für das Gespräch.

**Das Interview führte Bernd Müller.
Foto: pixabay.com**

Mehr Platz, mehr Luft, mehr gute Laune: Der Kost-Nix-Laden Cottbus zieht um!

Es hat sich bei manchen schon herumgesprochen: der Cottbuser Kost-Nix-Laden zieht um in ein neues Ladenlokal. Dreimal so groß wie das alte, gar nicht weit weg vom bisherigen. Die neue Adresse lautet: Karlstraße 69, kurz vor dem Nordring. Wie kam es dazu?



Es war ein Problem, welches seit Gründung vor sechseinhalb Jahren ziemlich bald klar wurde: so schön wie der Laden gelegen ist, so entgegenkommend wie unsere bisherigen Vermieter auch waren (Solidarmiete 250 Euro!), so sehr haben wir, das Laden-Team, mit zunehmender Bekanntheit unter der Enge gelitten, und unsere Besucher natürlich ebenso.

Es gab so manche Versuche, Besichtigungen, Kontakte auf der Such nach einem größeren Laden – aber nie war es „das Richtige“.

Bis im Herbst vorigen Jahres ein Besucher den Tipp gab: fragt doch ruhig mal bei der Gebäudewirtschaft nach, vielleicht geht da was! Das taten wir zunächst per Telefon, und landeten natürlich in der Gewerberaumabteilung. Ein erster Treff im (eventuell!) künftigen Laden wurde tatsächlich vereinbart. Das Objekt: geräumig, erreichbar, guter Zustand. Aber der entscheidende Punkt unserer Anfrage war: ist unser Anliegen realistisch? Und dies war und ist: dieselbe Summe für Miete wie bisher bezahlen zu können. Erste positive Überraschung: Die Mitarbeiter versprachen sofort, dies „auf der höheren Ebene“ prüfen zu lassen. Dann Nachricht an uns: das ist machbar! 250 Euro Mietzins werden im Vertrag festgehalten. Noch ein Treff: alles genauer besichtigt, Laden ausgemessen, Details vorbesprochen...

Ja, und dann dauerte es doch noch ein paar Monate, denn die GWC ist nun einmal ein kommunales Unternehmen und das letzte Wort hat der Aufsichtsrat, ein Gremium des Stadtparlamentes. Entscheidende Sitzung: am 27. März 2020. Am 1. April dann die freudige Nachricht: Mietvertrag wird unterschrieben, Einzug geht klar! Kein Aprilscherz! Und das trotz der uns alle betreffenden Einschränkungen durch die in keiner Minute weg zu denkende Corona-Krise! Zweite positive Überraschung: wir erhalten die Schlüssel am 21. April und können in Ruhe den Umzug bewältigen, lange bevor das Mietverhältnis am 1. Juni beginnt, und das heißt: nur einen Monat doppelte Miete zahlen. An dieser Stelle sei erneut allen Menschen gedankt, die mit ihren Spenden seit Jahren die Existenz des Ladens ermöglichen!

Den Eröffnungstermin wissen wir im Moment noch nicht, werden ihn aber laut und vernehmlich überall bekannt geben. Jetzt wird erstmal sortiert, gepackt, geplant, gebastelt, entworfen, gemalt, gehämmert, getischlert, beschafft, organisiert und alles bedacht, was zu bedenken ist. Anfragen und Bitten an Unterstützer, Freunde, Besucher, über-

haupt alle Cottbuser: siehe jw. aktuell auf unserer Website und bei Facebook.

Dabei ist uns besonders wichtig, dass unsere Botschaften des bedachten und nachhaltigen Konsums und unsere Kritik an der Wegwerfgesellschaft und an der Verschwendung von Ressourcen noch deutlicher „rüber kommen“ als bisher. Wir haben auch dafür im neuen Laden mehr Raum, mehr Platz an den Wänden. Ideen und Hinweise sind immer willkommen. Unser Laden – das sei erneut betont – ist ein Laden FÜR ALLE! Wir bedanken uns für Interesse, Wertschätzung und Unterstützungen aller Art bei unseren Besuchern.

Wir machen alle alles ehrenamtlich – das wissen aber fast alle, die uns schon kennen.

Wir existieren nicht ohne Betreuung, Unterstützung und Zugeständnisse von anderen, und der Dank dafür gilt an dieser Stelle vor allem:

- dem „Verein für ein Multikulturelles Europa e.V.“ – unser beschützender „Dachverein“
- dem bisherigen Vermieter und dessen Verwalter „Multhaus Immobilien Cottbus“ für die gute Zusammenarbeit
- und der Stadt Cottbus bzw. dem neuen Vermieter Gebäudewirtschaft Cottbus GmbH für sein Entgegenkommen, insbesondere den uns betreuenden Mitarbeitern

Also: geben Sie bitte Acht auf die Bekanntgabe des Tages der Wiedereröffnung!

[website: <http://kostnixladen.cb.blogspot.eu/> oder facebook: <https://www.facebook.com/KNLCottbus/>]

Sie sind alle herzlich eingeladen!

Bei Andrang und sowieso: Abstandsgebote einhalten – klar!

Halten Sie uns die Treue bzw. kommen Sie gern vorbei, um uns kennen zu lernen. Danke!

Text und Fotos: Karin Weitze



Das „Unternehmen Cottbus“ – ein Kriegsverbrechen

Zu Zeiten des Dritten Reiches musste die Stadt Cottbus als Namensgeber für eine Aktion gegen weißrussische Partisanen herhalten. „Unternehmen Cottbus“ nannte sich das, was sich vom 20. bis 30. Mai 1943 zugetragen hat. Die deutschen Besatzer versuchten dabei, ein Gebiet ca. 140 Kilometer nördlich von Minsk von Partisanen zu säubern – das Gebiet, in dem Wilhelm Kube (Ex-Gauleiter Brandenburg) Generalkommissar war

Am 31. Juli 1942 erließ der SS-Reichsführer Heinrich Himmler einen Sonderbefehl, wonach, aus „psychologischen Gründen“ das Wort „Partisan“ nicht mehr zu gebrauchen sei. So wurden Partisanen zu Banditen und zu kriminellen Verbrechern. Bei der „Bandenbekämpfung“ zeichneten sich insbesondere SS-Einheiten durch ein barbarisches Vorgehen aus; eine dieser SS-Truppen war das Sonderbataillon von Oskar Dirlwanger. Von ihnen berichtete SS-Brigadeführer Curt von Gottberg in seinem Einsatzbericht u.a.: „Wenn bei 4.500 Feindtoten nur 492 Gewehre erbeutet wurden, dann zeigt dieser Unterschied, dass sich auch unter diesen Feindtoten zahlreiche Bauern des Landes befinden. Besonders das Bataillon Dirlwanger ist dafür bekannt, dass es zahlreiche Menschenleben vernichtet. Unter den 5.000 Bandenverdächtigen, die erschossen wurden, befinden sich zahlreiche Frauen und Kinder. [...]“.

Tatsächlich hatten die Nazis mit Dirlwanger je-

manden mit einer kriminellen Vergangenheit in den Krieg geschickt. Sein Vorstrafenregister wies Einträge über Landfriedensbruch und die Verführung einer Minderjährigen aus – sein Dokortitel war ihm deswegen entzogen worden.

Offiziellen Zählungen zufolge sollen im „Unternehmen Cottbus“ 9.796 Menschen getötet worden sein; 6.053 Einwohner wurden zur Zwangsarbeit verschleppt und 2.000-3.000 Zivilisten starben, als sie von den SS-Kommandos über Minenfelder getrieben wurden – „Minensuchgerät“ wurde dies genannt.

Das reichte Dirlwanger aber offenbar nicht und er meldete, allein 14.000 Tote in der Bilanz des „Unternehmens Cottbus“ beigetragen zu haben. Letztendlich kam der SS-Offizier im Juni 1945 in französischer Kriegsgefangenschaft ums Leben. Ehemalige polnische Zwangsarbeiter sollen ihn zuvor schwer misshandelt haben. Noch ein Jahr zuvor war Dirlwangers Soldateska an der Ermordung tausender Zivilisten bei der Niederschlagung des Aufstandes im Warschauer Ghetto beteiligt.

Zurück zum „Unternehmen Cottbus“ selbst: Danach waren in Weißrussland ganze Landstriche entvölkert. Sogenannte „tote Zonen“ blieben zurück. Menschen wurden in Scheunen getrieben und lebendig verbrannt. 113 Ortschaften wurden zerstört.

René Lindenau

Am 22. April jährte sich die Befreiung von Cottbus zum 75. Mal. Aus diesem Anlass wird es in diesem Jahr eine Neuauflage der Broschüre „Cottbus befreit – Täter, Opfer, Widerstand im 3. Reich“ geben. Die geplanten öffentlichen Vorträge zu diesem Thema mussten aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt werden. Geplant ist eine Präsentation im digitalen Raum; wann sie stattfinden wird, werden wir rechtzeitig auf unseren Internetseiten bekanntgeben. (bm)

Kriegsgeschehen

Beine machen den Flugschein,
Köpfe fliegen hinterher.
Im Krieg.

Körper werden von Kugeln durchsiebt,
durch kommen sie dennoch nicht.
Im Krieg.

Geschütze legen Feuer,
Panzer bahnen sich den Weg,
Schiffe versenken, wird todernt.
Im Krieg.

Soldaten verbluten in den Gräben,
ist das durchgesickert,
bis zum – ersten – Kartentisch?
Im Krieg.

René Lindenau



Nie wieder! - Gedanken zum 8.Mai 1945

Für Friedrich Nietzsche war Krieg ein Winterschlaf der Kultur. Über 50 Millionen Menschen sind aus jenem Winterschlaf nicht mehr erwacht und bezahlen die Abwesenheit von Kultur mit ihrem Leben. Auf den Schlachtfeldern des Krieges selbst, oder als Opfer faschistischer Barbarei in den Zuchthäusern und KZ' des Hitler-Regimes. Insgesamt befanden sich während des 2. Weltkrieges 72 Staaten im Kriegszustand. Die Ausdehnung der Kampfgebiete betrug 22 Millionen Quadratkilometer, 110 Millionen Menschen waren zum Kriegsdienst einberufen worden.

Diese 12 Jahre Gewalt, Terror und Krieg schlugen tiefe Wunden in Städte und Landschaften aber auch bei den Menschen, die vielfach bis heute nicht verheilt sind.

Nach Meinung des damals führenden Funktionärs der brandenburgischen SPD, Friedrich Ebert, habe kein anderes Land der sowjetischen Besatzungszone unter den Kampfhandlungen so gelitten, wie die Mark Brandenburg. Ein Jahr nach Kriegsende schilderte die Provinzialverwaltung in einem Rückblick wie es im Land aussah u.a. wie folgt: „Es gab keine Versorgung. Es gab keine Verwaltung. Es gab über-

haupt nichts mehr. Es war alles geordnete Leben völlig zu Ende. Chaos“.

Durch Kriegseinwirkungen waren Prenzlau zu 86%, Schwedt zu 84% und Wriezen zu 92% zerstört.

Auch die märkische Agrarwirtschaft blieb vom Krieg nicht verschont. So blieben im Kreis Lebus im Juli 1945 von einst 43 000 Stück Rindvieh nur noch 400 übrig.

Ein – mit Verlaub – Rindvieh amtierte (2005-2010) als Ministerpräsident in Baden-Württemberg, dann als EU-Kommissar und heißt Günther Oettinger. Dieses CDU-Mitglied war dreist genug, seinen Amtsvorgänger Hans Filbinger, der als Nazi-Marine-richter Todesurteile fällte, bei dessen Beerdigung, zum Gegner des NS-Regimes zu erklären. Kommt das nicht einer zweiten Hinrichtung der Opfer von Filbingers Mord-Urteilen gleich? Doch es gibt zum Glück noch Parteifreunde, die lernfähig sind. Richard von Weizsäcker z.B. erkämpfte sich noch 1945 bei seinem Einsatz in der Schlacht am Frischen Haff das Eiserne Kreuz. Als Bundespräsident hielt er dann zum 8.Mai 1985 eine bis heute viel beachtete Rede, in der er von diesem Datum als Tag der Befreiung sprach. Heute ist man versucht, zu fragen, wer

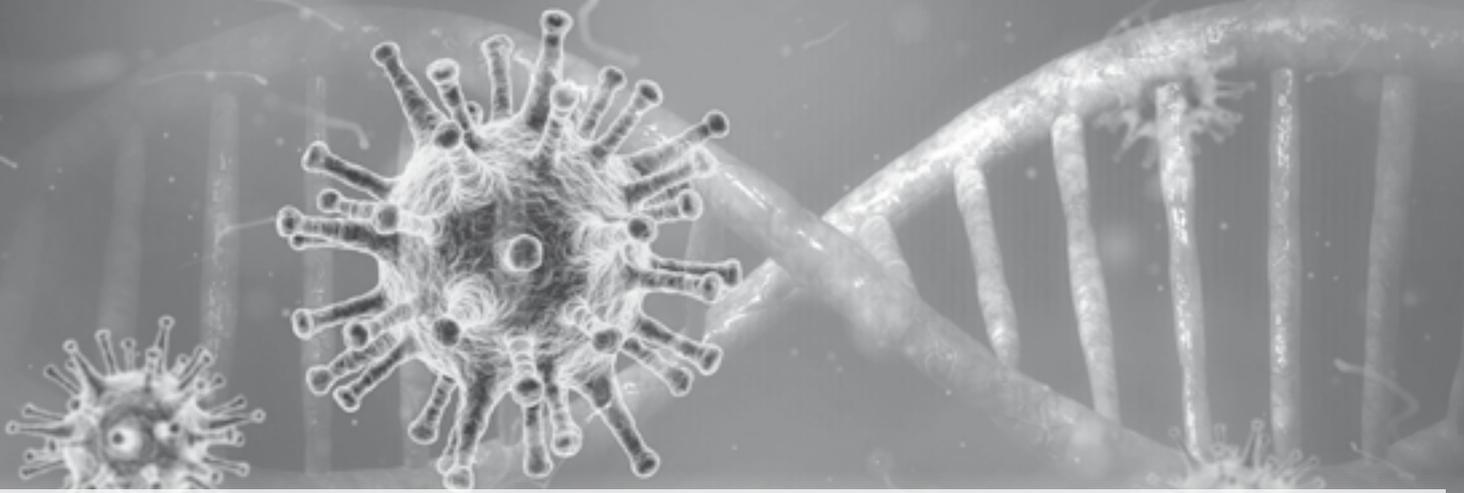
befreit uns von solch' schwätzenden Politikern á la Oettinger?

Im Osten Deutschlands ging man daran, eine antifaschistisch-demokratische Ordnung aufzubauen. 1949 entstand bei dem Versuch, es nun besser zu machen, die DDR. Es war eine Wende in der deutschen Geschichte. Es war eine Chance zum Neubeginn. Aber verschiedenste Faktoren, widrige Umstände, Fehlverhalten und auch Verbrechen nahmen ihr die Lebensfähigkeit. Das Ende kam 1989. Wieder standen wir vor Trümmern. Diesmal war es der Realsozialismus in den Farben der DDR.

Und heute? Deutsche Soldaten sind in den letzten Jahren wieder verstärkt grenzüberschreitend tätig geworden. Von Kosovo am Horn von Afrika bis Afghanistan. Da möchte man mit Bertolt Brecht sagen: „Die Schriftsteller können nicht so schnell schreiben, wie die Regierungen Kriege machen, denn das Schreiben verlangt Denkarbeit.“ Bleibt zu hoffen, dass die akademisch gebildete Kanzlerin Dr. Angela Merkel alsbald mit ihrer Denkarbeit beginnt. Um des Friedens willen!

René Lindenau, Foto:pixabay.com





Lasst uns aus dem Corona-Gefängnis!

Ein Plädoyer für mehr Argwohn gegenüber unseren Politikern in der „Corona-Krise“

Corona, dieses Thema überschattet im Moment alles. Kein Wunder, sind wir doch alle in der einen oder anderen Weise davon betroffen. Die Bundesregierung erhält – wenn man den Umfragen glauben kann – durch die Bevölkerung bisher nicht errahnte Zustimmung für ihre Politik. Kaum zu glauben, möchte man meinen, denn was sich vor unseren Augen abspielt, ist im Grunde ein Skandal erster Klasse.

Die Linken-Politiker Halina Wawzyniak und Udo Wolf sehen die Dinge klar, wenn sie schreiben: Mit weniger Freiheitsrechten wird staatliches Versagen bezahlt. Die neoliberale Politik in der Bundesrepublik hat dazu geführt, dass das Gesundheitssystem in den zurückliegenden Jahrzehnten ausgedünnt wurde. Zudem war das Gesundheitssystem – trotz Warnungen – überhaupt nicht auf eine Pandemie vorbereitet.

Die Bundesregierung hat im Zusammenspiel mit den Landesregierungen die Freiheitsrechte der Bürger eingeschränkt: Das Demonstrationsrecht, die Religionsfreiheit, die allgemeine Handlungsfreiheit und die körperliche Unversehrtheit. Rechtsverordnungen schreiben nun vor, unter welchen Bedingungen man überhaupt noch die Wohnung verlassen darf. Ist das überhaupt noch verhältnismäßig, fragen Wawzyniak und Wolf, und sie fragen weiter, ob überhaupt zwischen den Grundrechten abgewogen wurde.

Mit Verweis auf das Grundgesetz und die herrschende Lehre stellen sie klar: „Es gibt nach der Dogmatik des Grundgesetzes keine ‚Supergrundrechte‘, so dass dem Recht auf körperliche Unversehrtheit zum Beispiel kein Absolutheitsrang zusteht, dem alles andere nachgeordnet ist“. Gleiches gelte auch für die Gewährleistung einer ausreichenden medizinischen Versorgung. Deshalb müsse der Staat abwägen, wenn er Maßnahmen ergreift, und dabei den Urteilsspruch des Bundesverfassungsgerichtes vom Februar 2020 berücksichtigen: „Einschränkungen individueller Freiheiten sind nur dann angemessen, wenn das Maß der Belastung des Einzelnen noch in einem vernünftigen Verhältnis zu den der Allgemeinheit erwachsenden Vorteilen sieht“.

Krank machen, um zu retten?

Worum es geht, ist eine Erkrankung mit erheblicher Infektionsgefahr, die aber nicht zwingend tödlich verläuft. Politiker weisen auch immer wieder darauf hin, dass Maßnahmen zur Eindämmung der Krankheit nicht in erster Linie getroffen werden, um Menschenleben zu retten, sondern um eine Überlastung des Gesundheitssystems zu vermeiden. Wawzyniak und Wolf weisen darauf hin, dass es aber auch andere potentiell tödliche Bedrohungen gibt. Als Beispiel kann man nennen: Fett, Salz und Zucker (160.000 Tote jährlich), Alkohol trinken (74.000 Tote), Feinstaub (59.600 Tote), Drogen (1.400 Tote), Straßenverkehr (über 3.000 Tote). Vergleicht man die staatlichen Aktivitäten in diesen Fällen mit denen aktuell getroffenen, drängt sich förmlich die Frage auf: Schießen die Maßnahmen des Staates nicht über das Ziel hinaus?

Es stellt sich aber noch eine Frage: Wieviele Tote und Kranke werden durch die staatlichen Maßnahmen produziert? Gerald Gaß, Präsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG) hatte Mitte April Alarm geschlagen: Mehr als 50 Prozent der in der Bundesrepublik geplanten Operationen wurden abgesagt, obwohl sie nötig seien. Es würden sich beim Rettungsdienst 30 bis 40 Prozent weniger Patienten mit Herzinfarkt und Schlaganfall melden; nicht, weil es weniger Erkrankte gibt, sondern weil viele Angst vor Corona haben.

Spiegel Online berichtete über die psychischen Folgen der staatlichen Maßnahmen. Für Menschen, die unter psychischen Krankheiten litten, stelle die soziale Isolation eine besondere Herausforderung dar, sie triggere Ängste und Depressionen. Je länger die Maßnahmen andauern würden, desto höher werde das Risiko auch für bislang gesunde Menschen. „Durch die Pandemie droht eine erhebliche Zunahme von Depressionen und Angstzuständen, von Substanzmissbrauch, Einsamkeit und häuslicher Gewalt“, heißt es dort unter Berufung auf einen Artikel Fachjournal „Jama“.

In dem Jama-Artikel werden Zahlen genannt von früheren einschneidenden Ereignissen: Fünf bis

zehn Prozent der betroffenen Personen zeigte beispielsweise Anzeichen von Depressionen. Ein Viertel griff zur Flasche und trank deutlich mehr Alkohol. Das vermeldete jetzt auch die Tagesschau am 17. April auf ihrer Facebook-Seite. Während der Ausgangsbeschränkungen kauften die Deutschen mehr Alkohol; 34 Prozent mehr Wein würde über die Kassenbänder gehen, aber auch deutlich mehr Gin und Korn.

Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina bestätigte die Erkenntnisse in ihrer Stellungnahme „Coronavirus-Pandemie – Die Krise nachhaltig überwinden“ vom 13. April ebenfalls. Sie wies darauf hin, dass es Gruppen in der Bevölkerung gibt, die in der aktuellen Situation deutlich überlastet werden. Dazu zählen: Alleinerziehende, Migrantinnen und Migranten ohne Sprachkenntnisse, alleinlebende Ältere, psychisch Erkrankte, Pflegefälle und Arbeitslose. Auf diese müsste der Staat in besonderer Weise Rücksicht nehmen, aber er tut es nicht.

Versagen staatlicher Vorsorge

Wawzyniak und Wolf sprechen in ihrem Artikel von einem Versagen des Staates, und dieser Vorwurf scheint mehr als begründet zu sein. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat den Regierungen der Welt im April ebenfalls schwere Versäumnisse in der Pandemie-Vorsorge vorgeworfen. In einem Positionspapier hieß es, nur ein Drittel der Länder könne Seuchenausbrüche entdecken und darauf reagieren. Selbst hochentwickelte Gesundheitssysteme hätten dann nur noch begrenzte Kapazitäten, grundlegende Leistungen zu erfüllen.

Vor den Schwachpunkten, dass es beispielsweise für Schutzausrüstungen keine robusten Lieferketten gebe, hätten Experten und Organisationen seit Langem gewarnt. Erst im September 2019 wurde auf der Generalversammlung der Vereinten Nationen ein Bericht vorgestellt, der vor einer Pandemie warnte. Getan hat sich aber nichts.

Der Arzt Paul Robert Vogt hatte am 7. April in einem Artikel einer Schweizer Zeitung darauf hingewie-

sen, dass es innerhalb der letzten 17 Jahre mindestens acht konkrete, deutliche Warnungen vor einer Pandemie gegeben hat. 2003 hatte es die SARS-Epidemie gegeben, 2012 die MERS-Epidemie; beide mit Corona-Viren. 2013 hatte der Deutsche Bundestag Katastrophen-Szenarien diskutiert, um auf eine künftige SARS-Pandemie vorbereitet zu sein. Im März 2019 hätte eine epidemiologische Studie aus Wuhan gezeigt, dass unter anderem aufgrund der Biologie der Corona-Viren in den Fledermäusen in China vorausgesagt werden könne, dass es in Kürze eine erneute Corona-Pandemie geben werde.

Die Chinesen hatten im Dezember die WHO darüber informiert, „nachdem sie 27 Patienten mit atypischer Pneumonie ohne Todesfall gesehen haben“. Am 31. Dezember hätte Taiwan mit einem Bündel von 124 Maßnahmen auf die Krankheit reagiert und alles veröffentlicht. Das Einzige, was andere Regierungen ab dem 31. Dezember 2019 hätten tun müssen, so Vogt: „ab dem 31. Dezember 2019 ‚bat + coronavirus‘ in ‚PubMed‘, der U.S. National Library of Medicine, eingeben und alle Daten lagen vor“. Am 8. Januar wurde der Erreger SARS-CoV-2 erstmals identifiziert, und am 11. Januar stellte China die komplette Genomsequenz des neuartigen Virus öffentlich online und teilte die Daten mit der WHO. Am 20. Januar bestätigte China aufgrund von fundierten epidemiologischen Untersuchungen die Übertragung des neuartigen Virus von Mensch zu Mensch. Drei Tage später wurde die Millionenmetropole Wuhan abgeriegelt. Man hätte nur die Publikationen bis Ende Februar 2020 verfolgen müssen, so Vogt, um zu wissen, was auf uns zu kommt und was zu tun sei.

Bekanntlich haben das deutsche Gesundheitsministerium und das Robert-Koch-Institut (RKI) anders reagiert. Als Ende Januar Mediziner besorgt über den Ausbruch der Krankheit waren, verkündete Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU), die Angst vor dem Virus sei „gefährlicher als der Virus selbst“. Auch das RKI beschwichtigte über Wochen und verlautbarte, die Gefahr für die Bevölkerung sei „sehr gering“ bis „gering“.

In einem Artikel des Internetmagazins Telepolis heißt weiter: „Wie viele Verantwortliche hatte Spahn versäumt, für die Bevorratung von Schutzkleidung und Masken zu sorgen“. Selbst als ein

Händler das Ministerium warnte, als der Markt im Februar leergekauft wurde, sei dies in den Wind geschlagen worden. Anfang März sei es dann zu spät gewesen für die Strategie des Kontaktnachverfolgens. Was Spahn dann noch getan hätte, sei nichts weiter als wirkungslose Kosmetik gewesen.

Die WHO weist in ihrer Kritik aber noch auf einen anderen wichtigen Punkt: Auch in den sogenannten Industriestaaten wurden das Gesundheitssystem so geschwächt, dass es im Ernstfall kaum Kapazitäten hat und schnell zu überlasten droht. Die dramatischen Bilder, die wir aus anderen Ländern zu sehen bekommen haben, lassen sich eben nicht nur auf das Virus zurückführen. Die Ökonomisierung des Gesundheitswesens hat in zahlreichen Ländern dazu führt, dass Kliniken geschlossen wurden, weil sie angeblich nicht mehr rentabel waren, es wurden Betten abgebaut und viele Pflegekräfte entlassen. Nach einem Bericht der Süddeutschen Zeitung aus dem Jahre 2016 wurden in Deutschland seit 1991 fast 500 Kliniken geschlossen; ihre Zahl sank von 2411 auf 1956. Jedes vierte Klinikbett wurde damit vernichtet; ihre Zahl sank von 665.565 auf 499.351. Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina legte damals noch eins drauf: Sie meinte, weitere 1.300 Kliniken könnten ohne Probleme geschlossen werden. Die Bertelsmann-Stiftung stößt immer wieder in dasselbe Horn.

Diese Entwicklung wird seit Jahren kritisiert – nicht nur von Medizinern. Der Freiburger Medizinerethiker Professor Giovanni Maio beklagte laut Ärztezeitung: „Moderne Medizin bedient sich der Prinzipien moderner Industrie – als ginge es darum, so viele Patienten wie möglich durch den Medizinbetrieb zu schleusen“. Das sei eine Entwertung ärztlichen Handelns, und das dürfe nicht zu wirtschaftlichen Zwecken missbraucht werden. Hänge die Existenz einer Klinik nur noch von Bilanzen ab, habe man es mit einer „Ziel-Mittel-Umkehrung“ zu tun, so Maio weiter. Der Patient gerate dann zum „Mittel zum Zweck“, und dieser bestehe in höheren Erlösen.

Angst schüren, um zu vertuschen

Um die lange Untätigkeit der Regierung und die mangelnde Vorbereitung des Gesundheitssystems auf eine Pandemie zu kaschieren, hat die Bundesre-

gierung gemeinsam mit der Presse Angst in der Bevölkerung geschürt.

Die Plattform „Frag den Staat“ hat es geschafft, dass die Bundesregierung ein Strategiepapier „Wie wir COVID-19 unter Kontrolle bekommen“, das als Verschlussache deklariert war, veröffentlichen musste. Darin schlugen die Autoren vor, welche Botschaften gegenüber der Bevölkerung des Landes zu transportieren sind: Wird nichts getan, dann sterben mehr als eine Million Menschen in Deutschland. Es solle mit heftigen Botschaften eine Schockwirkung erzielt werden: Menschen würden qualvoll ersticken; Kinder würden Eltern und Großeltern anstecken und müssten dann damit leben, Schuld am qualvollen Tod ihrer Familienangehörigen sein. Und es solle nach der mathematischen Formel argumentiert werden: 2019 = 1919 + 1929; also die Corona-Pandemie fordere so viele Opfer wie die Spanische Grippe und führe zu einer verheerenden Weltwirtschaftskrise.

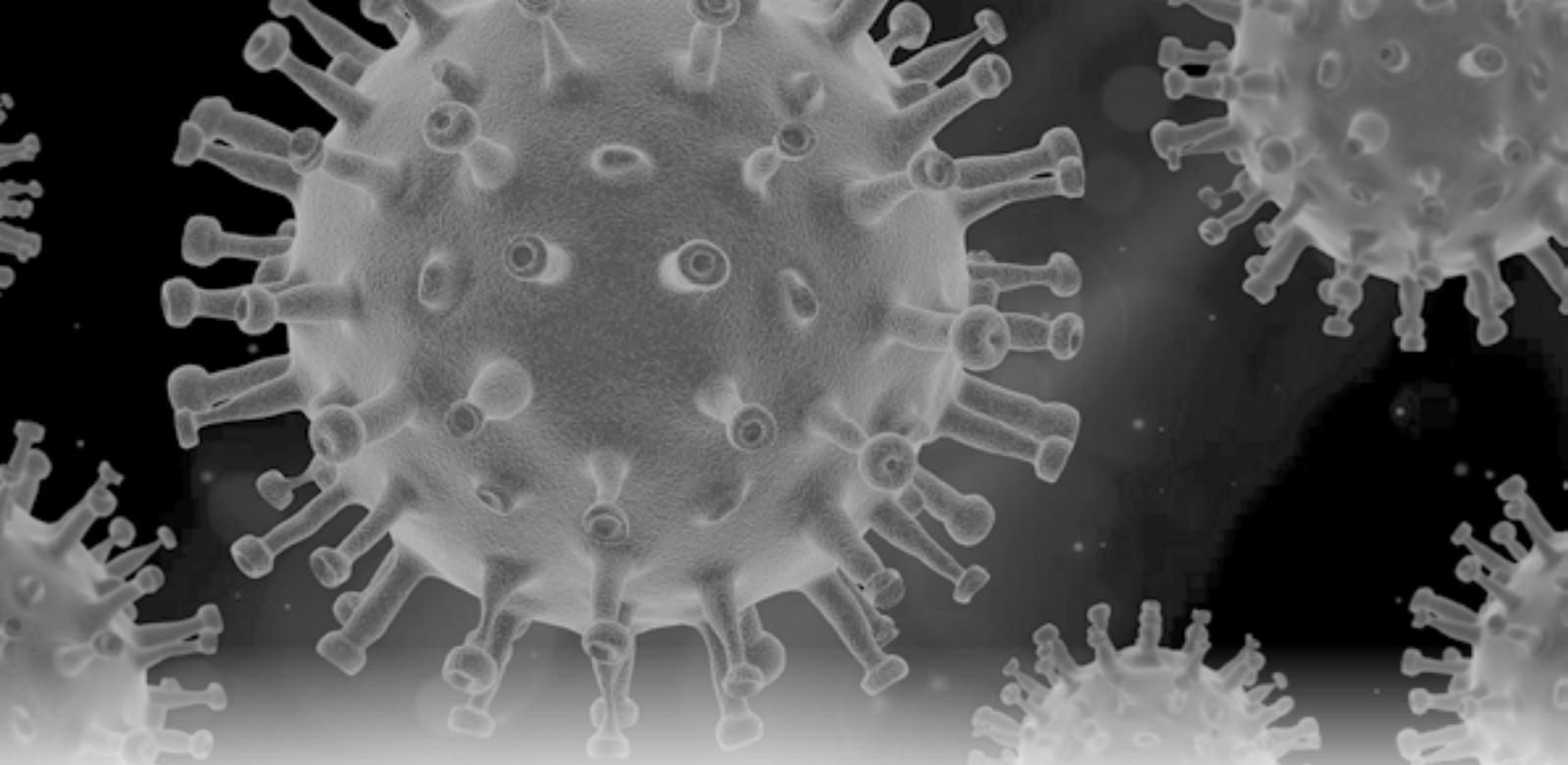
Wir alle erinnern uns an die Bilder von Bergamo in Italien, wo Militärlaster in Kolonnen Särge aus den Kliniken holten. Wer will schon am Tod seiner Familienangehörigen schuld sein?

Was in der Lombardei wirklich passierte, wurde aber kaum in den Medien berichtet. Der Sender n-tv brachte erst am 6. April einen Bericht darüber. Das Gesundheitswesen in dieser Region wird von der sogenannten Lega Nord beherrscht, einer Partei, die hierzulande von der AfD bewundert wird. Dem Bericht zufolge wurde von der Lega beschlossen, dass „leicht erkrankte“ Corona-Patienten in Senioren-Wohnheimen untergebracht werden sollten.

„Eine Covid-19-Bombe, in den Wohnstätten besonders Gefährdeter gezündet, erklärte Luca Degani, Leiter von 400 Seniorenresidenzen, der den Befehl der Lega-Regierung in der Lombardei umsetzen musste: ‚Wer sich dem widersetzt hätte, hätte die Förderung verloren, also hielten alle den Mund.‘

So begann das Massensterben der Senioren, begünstigt von einer unfassbaren Dummheit der Leghisten in der Region. In der Mailänder Wohnanstalt für demente Senioren, ‚Pio Albergo Trivulzio‘ - dort sind 1300 Senioren untergebracht - vertuschte man gar laut der Zeitung „La Repubblica“ den Tod von 70 Bewohnern. Ein betreuender Geriater, der schon





am 3. März dem Pflegepersonal Mundschutz und strengste Hygiene auferlegen wollte, wurde dafür vom Lega-Vertreter fristlos gekündigt. Man wolle keine Panik entstehen lassen, indem das Personal mit Mundschutz herumlaufe, hieß es.“

Aber auch wie das Gesundheitssystem in der Lombardei beschaffen ist, trug erheblich dazu bei, dass aus Krankenhäusern Virenschleudern wurden. In dem Bericht heißt es weiter:

„Allerdings ist die Organisation der italienischen Krankenhäuser hochzentralisiert. Die meisten ambulanten Leistungen, Diagnostik und Tageskliniken werden über eine zentrale Aufnahme in wenigen Großkliniken gesteuert. In diesen müssen Hunderte von Kranken Nummern ziehen, an Kassen Schlange stehen, in engen, stickigen Räumen stundenlang warten, bevor sie dann auf die Stationen verteilt werden.“

In Italien gibt es praktisch keine niedergelassenen Ärzte mit eigener Diagnostik. In Ermangelung aller Gerätemedizin können die Hausärzte daher gar nichts anderes tun, als alle Patienten für Untersuchungen in diese Riesenkrankenhäuser zu schicken. Was, wie bei den tragischen Fällen der lombardischen Kliniken von Codogno und Alzano Lombardo, zur Folge hatte, dass Hunderte Angehörige des medizinischen Personals am Virus erkrankten.“

In Deutschland ist man freilich von solchen Zuständen und solch krassen politischen Fehlentscheidungen noch ein Stückweit entfernt. Aber auch hier zeigen sich die Fehler der Regierung: Das Fehlen von Schutzausrüstungen hat dazu geführt, dass zunehmend Menschen in Alten- und Pflegeeinrichtungen sowie in Krankenhäusern mit dem Virus infiziert werden. Die Leopoldina sieht darin einen stärker werdenden Trend bei der Ausbreitung des Virus, und das RKI führt in seinem Epidemiologischen Bulletin (17/2020) darauf zurück, dass die sogenannte Effektive Reproduktionszahl, also wieviele Menschen von einem Erkrankten angesteckt werden, nicht noch stärker zurückgeht.

Auf welchen Grundlagen Politik gemacht wird

Politiker werden nicht müde, die Bevölkerung in der Corona-Starre zu halten: Brandenburgs Gesund-

heitsministerin Ursula Nonnenmacher hat erst am 21. April gesagt, wir stünden erst am Anfang der Epidemie und müssten uns weiter brav an die Abstandsregeln und staatlichen Vorschriften halten. Andere Politiker sagen, Normalität gebe es erst 2021 oder vielleicht auch erst in zwei Jahren. Eine sachliche Grundlage dürften solchen Aussagen nach aktuellen Erkenntnisstand nicht haben.

Momentan ist es unklar, wieviele Menschen im Land überhaupt erkrankt sind und wieviele die Krankheit schon durchlaufen haben. Weil viele keine Symptome zeigen, nicht getestet werden und es noch keine repräsentative Untersuchungen gibt, besteht Unklarheit. Hatte man zum Beispiel in Südtirol mit einer Durchseuchung von drei bis sechs Prozent gerechnet, schlugen jetzt bei Untersuchungen schon 48,9 Prozent bei einem Antikörpertest positiv an. Auch Christian Drosten, inzwischen wohl Deutschlands bekanntester Virologe, spekulierte, dass sich die Menschen zum Teil schon mit herkömmlichen Corona-Erkältungsviren, die jedes Jahr Erkältungen verursachen, immunisiert haben könnten.

Erstaunliches hat das Robert-Koch-Institut veröffentlicht. In seinem Epidemiologischen Bulletin (17/2020) hat das Institut eine Grafik veröffentlicht, welche die Sinnhaftigkeit der staatlichen Maßnahmen infrage stellt. Den sogenannten Shutdown, also das Abschalten des gesamten öffentlichen Lebens, hat die Bundesregierung am 23. März eingeführt. Es wurde gesagt, die sogenannte Effektive Reproduktionszahl R müsse unter eins gedrückt werden. R lag der Grafik des RKI zufolge vorher schon unter 1. Im Bulletin heißt es: „Die R -Schätzung ergibt für Anfang März Werte im Bereich von $R=3$, die danach absinken, und sich etwa seit dem 22. März um $R=1$ stabilisieren. Am 9. April lag der Wert von R bei 0,9. Ein Grund dafür, dass der Rückgang der Neuerkrankungen trotz der gravierenden Maßnahmen nur relativ langsam passiert, ist, dass sich das Virus nach dem 18. März stärker auch unter älteren Menschen ausbreitet und wir zunehmend auch Ausbrüche in Pflegeheimen und Krankenhäusern beobachten.“

Der sogenannte Shutdown hat offenbar überhaupt nichts gebracht. Das ist auch nicht unbedingt verwunderlich: Wie Weltgesundheitsorganisation hat schon in ihrem Bericht vom Oktober 2019 zugege-

ben, dass es kaum bis keine verlässlichen Hinweise für die Wirksamkeit der Maßnahmen wie Social Distancing, Reisebeschränkungen oder Ausgangssperren bei Epidemien und Pandemien gibt. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam das European Centre for Disease Prevention and Control's (ECDC) bereits 2009. Lediglich für zwei Maßnahmen fand die WHO wissenschaftlich robuste Belege: Handhygiene und Maskentragen.

Der beste Schutz heißt: Sozialismus

Wawzyniak und Wolf meinen, linke Politik dürfe Freiheitsrechte nicht geringerschätzen; sie zu verteidigen gehöre zur DNA linker, emanzipatorischer Politik. „Die Würde des Einzelnen, die nach dem Grundgesetz unantastbar ist, beinhaltet, dass der Mensch nicht zum reinen Objekt staatlichen Handelns gemacht werden darf. Das bedeutet aber notwendigerweise die Inanspruchnahme von Freiheitsrechten. Ein Entzug der Freiheitsrechte zur Abwehr einer Gefahr macht den Menschen spätestens dann zum Objekt staatlichen Handelns, wenn dieser Entzug der Freiheitsrechte unverhältnismäßig ist.“

Staatliches Handeln hat in der Corona-Pandemie versagt; der Staat war trotz zahlreicher Vorwarnungen nicht vorbereitet und die Politik der Ökonomisierung des Gesundheitswesens hat dazu geführt, dass das gesamte System selbst bei geringen Belastungen an seine Grenzen gerät. Weil der Staat seiner Verpflichtungen zur Sicherung von Leistungen der Daseinsvorsorge nicht nachgekommen ist, schreiben Wawzyniak und Wolf, müssen nun die Bürger mit Einschränkungen ihrer Freiheit bezahlen. Das sei eine gefährliche Logik: Wird sie einmal in Gang gesetzt und verankert, dann finde sie auch in Nicht-Krisen-Zeiten Anwendung.

Linke Politik kann sich deshalb nicht darauf beschränken, diese Logik abwenden und Freiheitsrechte wieder inkraftsetzen zu wollen; es müssen auch die notwendigen Strukturen geschaffen und gesichert werden. Konkret heißt das: Wir brauchen dringend einen Politikwechsel. Das Gesundheitswesen gehört in öffentliche Hand und muss am Wohl der Patienten ausgerichtet sein.

Bernd Müller, Fotos: pixabay.com

HIROSHIMA - NAGASAKI vor 75 Jahren



Demo
Samstag, 08.08.2020
14 Uhr Stadthallenvorplatz

Adressen:

Academy of music

Sandower Straße 58, Tel.: 0355 700 800,
www.academy-of-music.de

Amadeus

Karlstr. 2

Bühne 8

Erich-Weinert-Straße 2, Tel.: 0355/2905399,
www.buehne8.de, spiel.macher@buehne8.de

Bebel

Nordstrasse 4, Tel.: 0355/4936940, www.bebel.de

Chekov

Stromstraße 14/ altes Strombad,
chekov.cottbus@googlemail.com

Eine-Welt-Laden e.V.

Straße der Jugend 94, Tel.: 0355/79 02 34,
post@weltladen-cottbus.de, Öffnungszeiten:
Mo – Fr 10.00 – 18.00 Uhr.

EssCoBar

Schlosskirchplatz 1, Tel.: 0355 4949596

Galerie Fangó

Amalienstraße 10, 03044 Cottbus, Tel.: 0176/
231 22 88 5, www.fango.org, info@fango.org,
Öffnungszeiten: mi/do/fr/sa 20:00

Glad-House

Straße der Jugend 16, Tel.: 0355/380240, Fax:
0355/3802410, www.gladhouse.de, veranstaltungen@gladhouse.de,
booking@gladhouse.de

Haus „Haltestelle“

Straße der Jugend 94, Tel.: 0355/49 46 78 2

Hugendubel

Mauerstraße 8, Tel.: 0355/3 80 17-31,
Fax: 0355/3 80 17-50

Kunstmuseum Dieseldiekraftwerk Cottbus

Uferstraße / Am Amtsteich 15, Tel.: 0355/494940-
40, info@museum-dkw.de, www.museum-dkw.de

Kost-Nix-Laden Cottbus

Deffkestr. 11

Kontaktladen, Team „Humaju Unterwegs“

Humanistisches Jugendwerk Cottbus e.V.
Sandower Hauptstr. 11, Tel.: 0176/79082004
jugend_staerken@humaju.de

Mo./Di./Do.: 12.00-17.00 Uhr, Mi.: 10.00-15.00 Uhr

Kulturzentrum „Bunte Welt“

Thierbacher Str. 21

Tel.: 0355 58507955

Facebook: @Stadtteilladen.SaMa

LERNZENTRUM COTTBUS, Stadt- und

Regionalbibliothek und Volkshochschule

Berliner Str. 13/ 14, Tel.: 0355/38060-24, Fax:
0355/38060-66, info@bibliothek-cottbus.de,
www.bibliothek-cottbus.de

Volkshochschule, Tel.: 0355 38060-50, Fax:
0355 6123403, volkshochschule@cottbus.de,
www.vhs.cottbus.de

Mangold

August-Bebel-Str. 22-24

Malkunstwerkstatt

Friedrich Ebert Str. 14, Tel.: 0355/8697171,
www.malkunstwerkstatt.com

MA/RIE/MIX 23

Kunst- und Kulturförderverein Cottbus e.V.,
Marienstraße 23, E-Mail: galeriehaus23@arcor.de,
Öffnungszeiten: Mi-Sa 19-22 Uhr

McPütt'n traditional Irish Dance Pub

Burgstraße 11

Muggefug

Papitzerstraße 4, www.muggefug.de

Obenkino

im Glad-House, Straße der Jugend 16, Tel.:
0355/3802430

OBLOMOW TEE Laden & Stube

Wendenstrasse 2, Tel.: 0355/494 71 21, Web.:
www.oblomowtee.de

Piccolo Theater

Erich Kästner Platz, Tel.: 0355/23687, Fax: 0355/
24310, www.piccolo-theater.de, info@piccolo-cottbus.de

quasiMONO

Erich Weinert Str. 2, Tel.: 0355 4948199

Rathaus am Neumarkt

Neumarkt 5

Raumflugplanetarium Cottbus

Lindenplatz 21, Tel.: 0355/713109, Fax: 0355/
7295822, www.planetarium-cottbus.de

SandowKahn

Elisabeth Wolf Straße 40A, Tel.: 0355/714075

Staatstheater Cottbus

Besucherservice: Öffnungszeiten Mo. und Sa. 11 bis
14 Uhr, Di. bis Fr. 11 bis 18 Uhr, Im Großen Haus am
Schillerplatz, Tel.: 0355/7824242,

service@staatstheater-cottbus.de,

www.staatstheater-cottbus.de

www.singakademie-cottbus.de

Großes Haus (GH)

Am Schillerplatz

Kammerbühne (KB)

Wernerstr. 60

Probenzentrum (PZ)

Lausitzer Str. 31

Theaterscheune (TS)

Ströbitzer Hauptstr. 39

CottbusService/Stadthalle

Berliner Platz 6, Tel.: 0355/7542-0,

Fax: 0355/7542455

Scandale

„Le local fatal“, Karl Liebknecht Str. 20

Seitensprung

„Home of disaster“, Straße der Jugend 104

Stadtgarten Cottbus

Am Elisabeth-Wolf-Ufer. Tel.: 0176/79082004,
stadtgarten@humaju.de,

<https://stadtgartencottbus.wordpress.com>

Streetwork Cottbus

Am Spreeufer 14-15, 0355 47861-40,

streetwork@jhcb.de

StuRa der BTU-Cottbus

Hubertstr. 15, Tel.: 0355/692200

Theater Native C

Petersilienstraße 24, Tel.: 0355/22024,

info@kleine-komoedie-cottbus.de,

www.kleine-komoedie-cottbus.de,

Tageskasse: Mo – Fr 14.00 – 18.00 Uhr

Weltspiegel

Rudolf Breitscheid Str. 78, Tel.: 0355/4949496

Zelle 79

Mo + Do + Fr ab 20:00 Uhr, Parzellenstraße 79,

Tel.: 0355 28 91 738, www.zelle79.org, info@zelle79.org

Senftenberg

NEUE BÜHNE

Theaterpassage 1, 01968 Senftenberg, Tel.:

0357/38010

...und im Netz?

**BLICK
LICHT**

KULTURMAGAZIN
COTTBUS · LAUSITZ · KOSTENLOS

www.kultur-cottbus.de

facebook.com/KulturmagazinBlicklicht

twitter.com/BlicklichtCB



